

# Central-Blatt & Social Justice.

Offizielles Organ des D. R. K. Central-Vereins und der Central-Stelle.

Office: 18 South Sixth Street, St. Louis, Mo.



Abonnementspreis, zahlbar im voraus, für ein Jahr: \$1.00; Einzelne Nummern: 10 Cents.

Nach Ländern außerhalb der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika: \$1.25 per Jahr. Einzelne Nummern: 12 Cents.

Entered as second class matter, April 9, 1909, at the Post Office at Saint Louis, Missouri, under act of March 3, 1879.

4. Jahrgang.

St. Louis, Mo., Juni 1911.

No. 3.

## Die Ursachen der sozialen Noth.

### III.

Bischof Ketteler sagte einmal mit großem Scharfsinn über die heutigen Verhältnisse: „Dem Menschen der modernen Welt fehlen zwei Begriffe: 1. der Begriff des Bösen in allen Menschen, des angeerbten Bösen in Menschen, und daher sind alle seine Rechnungen falsch, weil er diesen Faktor nicht in Rechnung bringt, 2. der Begriff der Hilfe Gottes. Er kennt nur die Selbsthilfe.“ Wie wahr sind diese Worte! Die Menschen der modernen Welt glauben, sie brauchten keine Offenbarung, sie könnten alles zur Lebensführung nöthige schon von selbst finden ohne Irrthum. Und sie brauchten auch keine Hilfe Gottes, das Gute zu vollbringen. Es gehe alles von selbst den rechten Weg und nehme von selbst jene Entwicklung, welche die einzige richtige ist; das freie Spiel der wirtschaftlichen Kräfte führe zu dem Glückstaate. Eine ganze Partei, wieder die Partei der Sozialdemokratie, sieht auf diesem Standpunkte der materialistischen Geschichtsauffassung und Menschheitsentwicklung, und diese Entwicklung zum Glück, meinen sie, führe schnurstracks in den Zukunftsstaat und das werde das Paradies, der Himmel auf Erden sein. Würde der Zukunftsstaat wirklich einmal durchgeführt, dann müßten die Menschen mehr noch als Engel sein, nicht bloß wie die vollkommensten Ordenspersonen, sondern mit der demüthigsten Unterwerfung unter eine Unmasse von Befehlen, mit der größten Selbstlosigkeit und Zufriedenheit und Opferwilligkeit und einem Autoritätsglauben, wie ihn die Welt noch nicht gesehen hat. Und fragt man, wie so sich denn das erwarten lasse, dann findet man wieder nur die Erklärung, daß auch die Menschen wie die wirtschaftlichen Verhältnisse sich so entwickeln werden, wie es eben für den Zukunftsstaat nothwendig sein werde. — Vogelsang dagegen sagt, daß die Menschheit sich in einem fortwährenden Sinken befinde mit der ganzen Sittlichkeit und den wirtschaftlichen Verhältnissen. Wem fällt es auch ein, zu sagen, daß die jungen Menschen ohne Zucht und Ordnung und ohne Lehre und ohne Sittengesetze und ohne Autorität sich anders entwickeln würden als die Plattenbrüder \*) in den Vorstädten oder die Apachen, die in Paris schon an die Hunderttausend zählen und den Schrecken der Polizei bilden, so daß das Publikum nur schärfsten Selbsthilfe zu greifen sich genöthigt sieht?

Deshalb fragen wir noch einmal: Wie ist die soziale Frage und wie die soziale Noth entstanden? — Dadurch, daß der Mensch von dem Wege abgeirrt ist, der ihm vorgezeichnet war, von dem Wege, den ihm Gott bestimmt hat und den er in Befolgung der unab-

änderlichen Gebote Gottes zu gehen hat. — Der Mensch ist von Natur aus seit der Erbsünde dem Irrthum ausgelegt und dem Bösen zugeneigt. Er kann von dem vorgeschriebenen Wege nun nach zwei Seiten abirren. Er ist, wie früher dargelegt wurde, sowohl ein persönliches Wesen, als ein gesellschaftliches; das eine wird durch das andere gemildert. Der Mensch kann aber das eine wie das andere übertreiben. Und er ist diesen Irrthümern auch thatächlich verfallen sowohl der Einseitigkeit des Egoismus wie dem anderen Extrem, daß man den Menschen der Gesellschaft auf Kosten seiner Persönlichkeit unterordnen wollte, als wäre er der Gesellschaft wegen auf Erden und diese allein seine höchste Autorität. Dieses zweite Extrem ist das, das die Sozialdemokratie im Zukunftsstaate anstrebt. Es braucht uns nicht so sehr zu beschäftigen wie das erste Extrem. Dies ist die Lehre des Liberalismus, daß der Mensch frei sei von allen Gesetzen, die von außen an ihn herantreten, von allen Gesetzen, die seine Selbstherrlichkeit einschränken würden, frei von allen Geboten und Verpflichtungen wie gegen Gott so auch gegen den Nebenmenschen. Es ist die Lehre von der Autonomie des Menschen, der sich selbst Gesetz sei und sich um kein anderes Gesetz zu kümmern brauche als um dies, das er selbst schaffe und mache. Autonomie — Selbstgesetzmäßigkeit. — „Aber“, sagt Förster mit beißender Satyre auf die heutigen Verhältnisse, „die Romie (das Gesetz) ist geschwunden und nur das Auto, die Selbstherrlichkeit, ist geblieben.“ — Der Liberalismus hat den extremsten Individualismus geschaffen, den die Geschichte kennt, die Selbstsucht, den Egoismus, das alte Erbübel der Menschheit auf die Spitze getrieben; jenen Individualismus, der jedem Menschen das Recht giebt, sich auf Kosten anderer zu bereichern, wie er nur imstande ist und anderen alles zu entziehen, was die Arbeit ihm an Rechten verleiht. — Wir wollen das noch genauer charakterisieren. Diese Lehre hat ihre krassste Formulierung in dem Uebermenscenthum Nietzsche's gefunden, der mit furchtbarer Grausamkeit und Brutalität sein Evangelium verkündet hat mit der Aufforderung, die Herdenmenschen sich dienstbar zu machen und alles Schwächliche und Niedrige zu unterdrücken, mit Füßen zu treten. Spricht er doch selbst mit seinem Hohne „von dem Gastmahl der Grausamkeit“, das dem Uebermenschen beschieden sein werde. Wer sollte sich da wundern, daß bei solchen Theorien, die als modernes Evangelium angestaunt und gepriesen werden dürfen, das freie Spiel der wirtschaftlichen Kräfte zum Mammonismus, dem Wucher in den schärfsten Formen führen muß?

Und noch einmal fragen wir, wie konnte das so kommen über die Menschheit der Gegenwart? Man darf mit Recht antworten, das ist das Verhängnis, die

\* Die Wiener Platte gleicht unserer „Gang“; Plattenbrüder und Apachen sind unsere Rowdies.



Strafe für den Stolz der Menschen, mit welchem sie sich gegen Gott erhoben haben und ihn verachten zu können glaubten, dieselbe Strafe, die einst verhängt wurde, als die Menschen gegen Gottes Weisung in Babylon sich daranmachten, Gott zum Trotz in einem Thurm bis gegen Himmel sich zu berewigen und ihre menschliche Kraft zu zeigen. Gott verwirrte ihre Sprache, daß sie einander nicht mehr verstanden. Die Menschen haben sich von Gott abgewendet, deshalb verstehen sie einander nicht mehr und können miteinander nicht mehr menschenwürdig verkehren. — *Augustin* sagt es in einem verständlichen Beispiel anders: „Wir Menschen sehen mit dem Lichte der Sonne nicht bloß diese selbst, sondern auch die übrigen Gegenstände, die Menschen und Thiere. So lieben wir Menschen Gott mit der Liebe, die von ihm ausströmt, aber mit derselben Liebe müssen und können wir auch die Nebenmenschen lieben. Weicht aber diese Sonne der Liebe zu Gott, dann sind wir Menschen auch gar nicht einmal mehr im Stande, die Nebenmenschen zu lieben.“ — Ist das nicht naturnothwendig so? — Der Mensch hat drei wesentliche Beziehungen in seiner Menschennatur, die Beziehung zu Gott, seinem Urheber und Schöpfer, die zu sich selbst und die zu den Nebenmenschen. Fehlt die erste Beziehung, dann fallen die anderen Beziehungen von selbst zusammen, weil sie darauf sich aufbauen und darauf stützen. Der Mensch kann in sich keine Ordnung aufrecht erhalten ohne Rücksicht auf Gott und er kann keine Beziehung zum Nebenmenschen geordnet pflegen, wenn er den Urheber aller Menschen nicht mehr kennt. Geschwister, die keine gemeinsamen Eltern mehr anerkennen, trennen sich, Glieder eines Leibes, denen das Haupt fehlt, zerfallen, Rebzweige, die vom Stamme losgelöst werden, verlieren ihr Leben und den Zusammenhang mit den anderen Neben. Wo das Haupt nicht mehr anerkannt wird, fällt der ganze Organismus auseinander. Wenn die Sonne untergeht, sieht man die Welt nicht mehr. Was sollte die Menschen denn noch nöthigen, aufeinander Rücksicht zu nehmen, wenn sie keine allgemeine Autorität für alle Menschen mehr anerkennen. Mit gewaltigem Ernste hat Bischof Ketteler das in folgenden Worten ausgesprochen: „Die unselige Verirrung der heutigen Zeit ist die, daß man sich dem Wahne hingiebt, die Menschen ohne Religion und Christenthum glücklich machen zu können. Es giebt Wahrheiten, die wie Glieder einer Kette zusammenhängen und deshalb nicht auseinander gerissen werden können, weil Gott sie verbunden hat. Dazu gehören folgende: es giebt für uns keine wahre Sittlichkeit ohne Gott, keine rechte Gotteserkenntnis ohne Christus, keinen wahren Christus ohne Kirche. Wo die Kirche fehlt, geht die wahre Erkenntnis Gottes verloren. Wo die wahre Erkenntnis Gottes fehlt, geht im Kampfe mit der Sünde, mit der sündigen Selbstsucht und Sinnlichkeit, mit Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens auch die Sittlichkeit zu Grunde. Wo aber die Sittlichkeit fehlt, da giebt es überhaupt kein Mittel, wahres Menschenwohl zu befördern, da giebt es auch kein Mittel, das Volk wohlhabend zu machen. Da werden die Menschen von den Leidenschaften beherrscht, da werden Habgier und Sinnlichkeit die Tyrannen, die alles knechten, da werden im Dienste dieser Tyrannen bald die Mächtigen die Schwachen unterdrücken, bald die Schwachen sich gegen die Mächtigen erheben und wenn sie siegen, denselben Tyrannen ihrer Leidenschaften dienen. Da

wird Kampf ohne Ende zwischen Reich und Arm forbestehen, da ist der Friede auf Erden unter ihnen unmöglich. So innig und untrennbar hängt der Wohlstand des Volkes mit der Religion und Sittlichkeit zusammen.“ — Noch eingehender an einer anderen Stelle: „Die soziale Natur des Menschen hat ihre letzten Grund in seinem Verhältnis zu Gott. Aus diesem Grundverhältnis entspringen alle anderen Verhältnisse der Menschen untereinander. Der Mensch kann nie für sich allein bestehen, weil er sein Leben nicht auf sich hat, und die zahllosen Wechselbeziehungen zu anderen sollen ihn ohne Unterlaß daran erinnern, daß er nicht in sich selbst die Quelle seines Daseins besitzt, sondern von Gott vollkommen abhängig ist. Er ist immer und überall auf andere angewiesen, weil er gar und zuletzt auf Gott angewiesen ist.“ — Deshalb, sagt ich, ist es naturnothwendig, daß der Mensch, der Gott nicht anerkennt, auch die rechten Beziehungen zu seinen Nebenmenschen verkennt und mißachtet und außer acht läßt. — „Ein geldgieriger Kaufmann“, so erzählt *Loftoi*, „ein geldgieriger Kaufmann *Wassili* *Ar* dreitsch fuhr zur Winterszeit mit seinem Knecht *Nikit* auf dem Schlitten durch den Wald. Aber immer wieder fielen die Schneeflocken, die Wegspur verlor sich, eheulerten die fernen Wölfe; endlich läßt *Wassili* die Schlitten halten und denkt daran, im Schnee den Morgen abzuwarten. *Wassili* träumt von seinem Gelde, doch die Zeit schleicht langsam dahin, er friert. Er macht er sich auf, reitet mit dem Pferd davon und denkt um *Nikita* ist es nicht schade, er hat nichts zu verlieren, aber ich bin reich, ich habe zu leben. Er reitet und reitet, aber endlich kommt er an die frühere Stelle zurück und findet den Knecht *Nikita* halb erstarrt im Schnee. Da erfährt ihn auf einmal ein seltsames, ungewohntes Gefühl. Es drängt ihn, dem Knecht das Leben zu retten, sei es auch mit dem Opfer des eigenen. Er beugt sich über den Knecht und fängt an, ihn zu erwärmen. Er erinnert sich wohl des Geldes und seiner Geldgier, aber es fällt ihm auf einmal schwer zu begreifen, weshalb er sich mit all dem habe beschäftigen können. Er hört er den Ruf des Todes. „Ich komme, ich komme“, antwortete sein ganzes Wesen freudig und gerührt. Am nächsten Morgen graben die Bauern den Knecht noch lebend heraus. „Gier“, sagt Förster zu dieser Erzählung, „hier hat die Grundwahrheit alles sozialen Lebens in unvergänglicher Bilde Gestalt gewonnen. Wie selbst werden Menschen, wenn wir den Bruder Menschen andern entdecken.“ — Aber hat nicht Christus dieselbe Lehre schon viel früher und ergreifender und tiefer gelehrt in der Parabel vom barmherzigen Samaritanen? Und hat nicht Christus noch mehr uns geboten, da er lehrte, woraus dem Menschen solche Nächstenliebe entspringe? Du sollst den Herrn deinen Gott lieben und das zweite Gebot ist diesem gleich: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst? Das Gebot der Nächstenliebe wird nicht beobachtet, wenn es nicht als Gottesgebot ihm ins Bewußtsein kommt und wenn nicht die Liebe zu Gott in ihm mächtig und lebendig ist.

Wir leben aber in einer Zeit, wo die moderne Weltanschauung jede Beziehung zu Gott leugnet, nicht bloß die Beziehung zu dem Urheber der übernatürlichen Ordnung der Gnade, sondern, im Gegensatz zum Christenthum, auch jede Beziehung zu Gott in der natürlichen Ordnung. Wie soll eine dauernde und leberdige Beziehung zu dem Nebenmenschen in der Welt eines Organismus denkbar sein, wenn diese erste grund-



gehende Beziehung abgebrochen wird? Daraus ist im letzten Grunde die soziale Noth und mit ihr die soziale Frage entstanden.

Man stellt manchmal die Frage, ob die soziale Frage eine religiöse oder eine wirtschaftliche Frage sei. Wir finden aus diesen Darlegungen, daß sie in ihrem Ursprung, in ihrem Entstehen eine religiöse Frage ist, aber in ihrer Auswirkung oder Ausgestaltung, in ihren Folgen eine wirtschaftliche Frage wird; in ihrem Wesen selbst jedoch ist sie eine sittliche Frage, eine Frage, nach welchen Geboten und Vorschriften die Menschen ihr Verhalten zum Mitmenschen einzurichten haben. Das ist weder dem freien Spiel der wirtschaftlichen Kräfte, noch dem freien Spiel der menschlichen Neigungen und Leidenschaften überlassen.

### Schluß.

Schließen wir mit einem nochmaligen Hinweis auf die Bedeutung der Religion des Christenthums für diese Frage. Vogel sang schrieb vor Jahren in ein politisches Blatt einmal einen Artikel über die sozialpolitische Bedeutung des Fronleichnamsfestes. Wie sollte man das nicht, da einst der heilige Paulus schreiben konnte: „Christus schämte sich nicht, die Menschen seine Brüder zu nennen.“ In dieser Gesinnung und Stimmung ist er als das Haupt des geheimnißvollen Leibes, als der Erstgeborene unter den Brüdern auf Erden gegenwärtig, um die Verbindung der Menschen aufrecht zu erhalten und zur Entwicklung und zum Gedeihen zu bringen.

Aber es gilt von der heutigen Zeit vielmehr, was damals Johannes zu den Juden sagte: „In eurer Mitte steht einer, den ihr nicht kennt“. Es steht unter den Menschen einer, der sagen konnte: „Kommet zu mir, ich will euch erquicken, euch, die ihr in Mühsal und Leiden seid.“ Es steht der unter euch, der imstande ist, die Menschen in Liebe miteinander zu verbinden, der imstande ist, durch sein Gesetz und sein Gebot und seine Gnade den stärksten Rückhalt zu gewähren im Kampfe gegen die Selbstsucht und den Eigennutz und die Grausamkeit und die Lieblosigkeit und ihr kennt ihn nicht, ihr kümmert euch nicht darum. Tolstoi sagte einmal: „Wie Vöglein, die aus dem Nest gefallen, schreit die Seele nach Gott.“ Es schreit die ganze Menschheit in ihrem heutigen Elend nach Gott, nach Hilfe aus sozialer Noth. Dieser Hilfe wollen wir deshalb eingedenk sein. Das Christenthum ist der realste Faktor der Weltgeschichte. (Msgr. S. Waiz. \*)

— 0 —

## Erfahrungen aus einem 30jährigen Bergmannsleben hüben und drüben.

### I.

Mit 14 Jahren, gleich nach der Entlassung aus der Schule, bekam ich Arbeit als Bergausklopper über Tag auf einer Kohlenzeche in einem westfälischen Städtchen. Da mein Stiefvater, der Maschinenwärter auf derselben Zeche war, tödtlich verunglückte, nachdem ich kaum 3 Monate in Arbeit war, so gab man mir, damit ich etwas mehr verdienen konnte — ich hatte jetzt für 6 jüngere Geschwister, Mutter und Großmutter zu sorgen — andere Arbeit. Ich mußte nämlich mit einem alten Gaul die Steintwägen, die Berghalde, hinauf fahren, wo dann der Wagen entleert wurde. Der Tages-

Aufseher, ein alter preußischer Unteroffizier, herrschte mich eines Tages, als ich seiner Meinung nach die Wagen nicht schnell genug hinaufbrachte, mit den Worten „faules Nas, faules Luder“ u. s. w. an. Der Zorn verleitete mich dem Herrn das Gesicht anstatt den Rücken des Gauls mit der Peitsche zu bearbeiten. Ich hatte meine Entlassung erwartet, aber man behielt mich aus Rücksicht auf meinen dort verunglückten Stiefvater und meine Familie und stellte mich als Bureaudiener an. Ich hatte das Bureau sowie die Kleider der Beamten rein zu halten. Doch auch hier war meines Bleibens nicht lange. Ich hatte nämlich einige Zigarren der Beamten geraucht, auch sonst noch Schelmenstreiche verübt. Ich muß aber hier zu meiner Entschuldigung sagen, daß sich die Herren auch allerlei Scherze mit mir erlaubten. Gut, der Obersteiger stellte mich zur Rede: „Junge, sagte er; „was soll man mit dir anfangen? Es thut mir leid um deine Mutter und Geschwister, sonst würde ich dich fortjagen. Ich will es noch mit dir versuchen, wenn du unter Tag arbeiten willst.“ Ich war damit einverstanden, machte aber die Bedingung, daß ich nicht als Pferdetreiber, sondern gleich als Schlepper und Lader angestellt würde.

So ging's denn am nächsten Morgen hinunter, 800 Fuß tief unter die Erdoberfläche. Das sonderbare Gefühl beim ersten Sub der Maschine, bei der ersten Einfahrt, läßt die Meisten einen Schrei ausstoßen; — ich glaube, ich habe es auch gethan. Man meint, die Förderschale falle einem unter den Füßen fort und denkt, das Seil sei gebrochen. Meine Arbeit bestand nun darin, die Kohlen, die 2 Häuer los arbeiteten, in einen kleinen Wagen zu laden und zum nächsten Rollloch zu fahren und dort zu kippen. Zum Verständnis dieses Vorganges ist es nothwendig, die Lagerung der Kohle sowie ihren Abbau etwas näher zu beschreiben. Die Lagerung der Flöze im westfälischen Kohlenrevier ist nicht flach, wie in diesem Lande, sondern mehr oder weniger geneigt. Am besten kann man sich dies vorstellen, wenn man sich ein Thal denkt, an beiden Seiten von Bergen eingeschlossen. Das Thal nennt man Mulde, den Scheitel der Berge Sattel. Das Flöz, in dem ich arbeitete, hatte eine Neigung von ungefähr 60 Grad. Von der unteren Sohle des Flözes wird nun eine doppelte Verbindung — ungefähr 20—30 Fuß von einander — mit der nächst höheren Sohle hergestellt. Das heißt also den Berg hinauf. Eine ist nun für die Arbeiter, um zu ihrem Arbeitsraum zu gelangen, die andere um die Kohlen zu Thal zu bringen. Sind die Flöze mächtig, so richtet man dazu sogenannte Bremsberge her, d. h. bei Flözen über 50 Grad Steigung, eine Förderschale an einem Seile, ein Gegengewicht am anderen. Das Gegengewicht ist schwer genug um die Förderschale mit leerem Wagen hoch zu ziehen. Die Förderschale mit geladenem Wagen ist dann wieder schwer genug um abwärts zu gehen und das Gegengewicht hochzuziehen.

Bei Flözen von geringerer Mächtigkeit, und wo die Kohlen nur zu Cokes benutzt werden, werden die Kohlen einfach in die Rolllöcher abgestürzt. Nachdem nun die Verbindung von einer Sohle zur anderen in einem Flöz hergestellt ist, wird dann die ganze Höhe, 250—300 Fuß, in Arbeitsräume eingetheilt, (Ortsbetrieb) in sogenannte Derter, je 30—35 Fuß ein Ort, und dann horizontal fortgetrieben. Zu Ventilations-

\*) Hauptfragen der christl. Gesellschaftswissenschaft.



zwecken werden dann alle 75 oder 100 Fuß Verbindungen mit den überliegenden Dertern hergestellt. (Pfeilerbau). Das Flöz, in dem ich arbeitete, hatte eine Mächtigkeit von  $2\frac{1}{2}$  Fuß. Bei einer durchschnittlichen Höhe der Dertern von 7—8 Fuß konnte man also aufrecht gehen mit einer kleinen Seitenneigung des Kopfes. Die Sturzwagen, sogenannte Tackel, waren ebenfalls nach der Neigung des Flözes gebaut.

Nach ungefähr 8 Monaten nahm ich Arbeit auf einer anderen Zeche. Mein dort arbeitender Onkel hatte mir dort Arbeit verschafft. Die Arbeit war die nämliche: Laden und Schleppen. Nach ungefähr einem Jahre, also mit noch nicht 17 Jahren, wurde ich Lehrhauer. Mein Meister war überaus strenge, ich durfte beim Kerben oder Keilhauen die Hacke nicht überhand gebrauchen, so müde der eine Arm auch wurde. Wir betrieben einen Ort; die Mächtigkeit des Flözes war 5 Fuß, bei einer Höhe (Breite würde man hier sagen) von 7 Fuß. Als Tagesarbeit war ungefähr 4 Fuß vorwärts üblich; also ungefähr 140 Kubikfuß Kohle waren loszumachen, zu laden und zum Bremsberge zu bringen. Das Laden hatte der Lehrhauer zu besorgen. Die Lader und Schlepper wurden um diese Zeit abgeschafft. Die Gewinnung der Kohle geschah auf folgende Art: Auf dem Liegenden war ein weicher Streifen von 4 Zoll Dicke halb Kohle halb Letten. Dieser wurde nun mit Hacke und Schrämeisen ungefähr 4 Fuß tief die ganze Höhe des Ortes ausgehauen. Dieses nennt man Schrämen. Dann wurde unten am Damme und oben am First ebensoweit eingehauen. Dieses nennt man Kerben. Alsdann wird die Bank mit Keilen und Schlägel abgetrieben (Sprengarbeit). Schießen war in diesem Flöze des schlechten Hangenden (Dach) wegen nicht erlaubt. Die Verbindung von einem Flöz zum anderen geschieht durch Querschläge (Tunnels).

Viele der alten Gebräuche wurden mit der Zeit mehr und mehr abgeschafft. Die alte Bergmanns-Uniform wurde nur noch auf Bergschulen, von Oberbergwerks- und Knappschaftsbeamten getragen. Aber ein Gebrauch, der Bergmannsgruß: „Glück auf!“ ist noch in Kraft. Man hört, weder zwischen den Arbeitern untereinander, noch zwischen Arbeiter und Beamten keinen anderen Gruß. Ein sinnvollerer Gruß läßt sich gar nicht erfinden. Auf's Glück kommt beinahe Alles an. Nicht nur bei der Ein- und Ausfahrt, auch bei der Arbeit, für die Gewinnung der Kohle selbst kommt viel auf's Glück an. Eine alte Gewohnheit sei auch noch erwähnt, die Abhaltung einer kurzen Versammlung der in einer Abtheilung Arbeitenden am Fuße der Bremschächte und Rolllöcher, in der kurze Berathungen gepflogen wurden. Sodann auch das Zeichengeben von einem Ort zum anderen bei eintretender Gefahr, oder Zeitmittheilungen u. s. w. Dieses Zeichen bestand gewöhnlich in 2 langsamen, dann 3 schneller auf einander folgenden Schlägen mit Hacke oder Schlägel am Gestein oder der Kohle.

#### Allgemeines.

Da die Rechtsanschauungen über Eigenthum an Grund und Boden hier und in Deutschland verschieden sind, so wird es zum besseren Verständnis, wenigstens für die hier Geborenen, nothwendig sein, den Unterschied hier zu erwähnen. In diesem Lande erwirbt man mit der Oberfläche zugleich auch die unter derselben liegenden Schätze: Erze, Kohlen usw. In Deutschland gehört der Boden nur bis zu einer gewissen Tiefe dem Eigenthümer der Oberfläche; die

unter derselben liegenden Schätze gehören dem Staat. Dieser verleiht nun das Recht zum Schürfen, d. h. zum Auffuchen der betr. Mineralien und das Recht der Gewinnung derselben gegen eine gewisse Abgabe pro Tonne an den Staat. Gewiß eine gerechtere und die Gesamtheit vortheilhaftere Einrichtung als hierzulande geltende.

Es würde vielleicht für manchen nicht uninteressant sein etwas über die Zeit vor der liberalen Aera in Deutschland zu erfahren. Dieselbe hatte zwar mit dem Jahre 1848 eingesetzt. In Norddeutschland, besonders in Preußen, ging es aber ziemlich langsam damit voran. Erst Ende der 50er und zu Anfang der 60er Jahre trat dieselbe voll in Kraft in dem Bergisch-Märkischen Bergbaurevier. Aus persönlicher Erfahrung kann ich freilich von dieser Zeit nichts berichten, aber aus Gesprächen, denen ich als 9- und 10-jähriger Junge theilhaftig und aus dem Meinungsaustausch, den ich später als junger Bergmann mit älteren Kameraden pflog, die den Uebergang von der alten zur neuen Aera mitgemacht, glaube ich doch im Stande zu sein ein kleines Spiegelbild jener Zeit wiedergeben zu können.

Zuerst will ich bemerken, daß fast alle, ohne Unterschied des Standes und der Lebensstellung, unzufrieden waren mit damals herrschenden Zuständen. Der Staat war alles, diktierte und regelte alles bis in die kleinsten Details. Die Rolle des Vermittlers zwischen den Ständen und Berufen, wie sie der Staat vor der Revolution nur beanspruchte, hatte sich nach derselben zu Despotismus ausgewachsen. Deshalb wird man es auch erklärlich finden, wenn ich sage, daß der Anbruch der neuen Zeit mit Freuden und Hurrahgeschrei begrüßt wurde. Noch lebhaft ist mir die erste Erwählung eines Liberalen zum preussischen Abgeordnetenhaus in unserer Wahlkreise in Erinnerung — des Herrn Dr. Löwe Calb. Derselbe war ein 48er, hatte sich aber nach dem Mißlingen der Revolution nach Amerika geflüchtet und war infolge der Amnestie wieder nach Deutschland zurückgekehrt. Freudenfeuer wurden auf allen Anhöhen angezündet, in den Städten großartige Festen gefeiert. Diejenigen Geistlichen, die es wagten sich abfällig über den Liberalismus zu äußern, wurden verlacht und verspottet.

Vorhin ist bemerkt, daß der Staat alles diktierte. Hier das Beispiel für den Bergbau. Durch das Königl. Oberbergamt wurden die Löhne, Gedinge (Affordarbeits- und Schichtlöhne) festgesetzt. Die ganze Betriebsführung, sämtliche Beamte unterstanden demselben. Bei den Affordarbeiten sollen jedoch bestimmte Minima und Maximalgrenzen eingehalten worden sein. Hat einer weniger verdient, so erhielt er doch dieses Minimum. Ging sein Verdienst über das Maximum, wurde es nicht ausbezahlt. Ueber den Minimal- und Maximal-Lohn kann ich keine genaue Auskunft geben, es wäre auch zwecklos, da zur richtigen Würdigung dieser Punkte vieles gehört, das zu erörtern, viel zu weit führen würde. Erwähnt sei aber, daß es damals nur sehr wenige gab, die auf die Bergmanns-Arbeit allein angewiesen waren. Die meisten waren Eigenthümer eines sogenannten Kottens (4—5 Acker Land mit Häuschen) in näherer und fernerer Umgebung der Zechen. Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß man dort 2—3 Wegstunden zur Arbeit und zurück hatte, 8 Stunden mit Ein- und Ausfahrt machte seit Alters her eine Schicht (Tagewerk) aus. Dieses haben sich die



Arbeiter bis heute zu erhalten gewußt, obschon öfters Versuche von Seiten der Unternehmer gemacht wurden die Schichten zu verlängern. Besonders in Zeiten großer Nachfrage nach Kohlen wurden (2—3) Ueberstunden gearbeitet. Einige male wurde versucht, eine ständige Schicht einzuführen, die Versuche wurden aber prompt mit einem allgemeinen Streik beantwortet. Daß 8 Stunden Arbeit in der Grube die Kräfte der Arbeiter beinahe bis zur Grenze erschöpft, hat die Erfahrung mit Ueberzeit gelehrt. Wurde das Quantum der Förderung in der ersten Woche beinahe um ein Prozentsatz der Mehrstunden erhöht, so ging es doch schon in der zweiten Woche herunter bis es am Ende der 3ten oder 4ten Woche nicht größer war als in einer Schicht von 8 Stunden. Das Gebot, bei der Namenverlesung vor der Einfahrt vorgeschrieben, war schon bei Beginn meiner Bergarbeit im Jahre 1865 befolgt.

Nur zu bald trat die Ernüchterung bei den Arbeitern ein, nur zu bald fanden sie aus, daß die sogenannten Freiheiten, denen sie zugejubelt und von denen sie sich so viel versprochen, gleich einem Messer mit doppelter Schneide sich bewährte. Als Ansporn zu größeren Leistungen wurde angekündigt, daß die frühere Minimal- und Maximalgrenze der Löhne aufgehoben; jeder werde erhalten, was er verdiene, sollte die Summe auch noch so groß sein. Infolge dessen wurden nun die Kräfte bis zum Meißten angestrengt und war das Glück noch dazu günstig enorm hohe Löhne verdient. Natürlich, dem Versprechen gemäß wurden sie auch ausbezahlt, aber nach kurzer Zeit die Forderungen heruntergesetzt. Ging nun vielen auch ein Licht auf, so fanden sich doch immer wieder solche, die über das vernünftige Maß hinausgingen, dem dann wieder ein Abbruch folgte. Kurz zusammengefaßt lauteten die Klagen der älteren Bergleute so: Wir bekommen jetzt für dieselbe Arbeit noch nicht mal halb so viel wie vor 5 oder 6 Jahren. Ebenso fanden sie bald aus, daß die Freizügigkeit ihre zwei Seiten hatte. Die Ankunft ganzer Personenzüge mit Arbeitern aus aller Herren Länder überfüllte den Arbeitermarkt. Besonders verhaßt machten sich die an eine schlechte Lebensweise gewöhnten Polen, namentlich jene aus Oberschlesien, die sogenannten Wasser-Polaken. Mit der Schnapsflasche in der einen, ein Stück rohen Specks und Brod in der anderen Hand, konnte man dieselben überall an den Straßenecken antreffen. Dieselbe Erscheinung — zu eng gedrängtes Zusammenwohnen in kleinen Zimmern — die sich hier unter Italienern, Griechen usw. zeigt, hat man auch dort gekannt. Den schlimmsten Folgen dieses Zusammenpferchens in Wohnungen, wie die das sogenannte Kostgängerwesen zeitigte, ist man in Deutschland gleich mit Gesetzen, Polizei-Verordnungen, entgegengetreten, die z. B. ein gewisses Maß Luftraum für jede Person im Schlafzimmer, Licht, wenigstens ein Fenster von gewisser Größe für jedes Zimmer, Trennung der Schlafstellen für Kostgänger von der Familienwohnung usw. verfügten. Das Beste daran ist — in Deutschland werden solche Verordnungen auch durchgeführt. Freilich, die obligatorische Ab- und Anmeldung beim Amts- oder Polizei-Bureau erleichtert diese Kontrolle. Hierzulande würde es überaus schwierig sein, solche Verordnungen ein- und durchzuführen.

Eine für Gesundheit und Reinlichkeit der Arbeiter sowie auch Anstand wichtige Einrichtung auf deutschen

Kohlengruben ist die Waschkäule, Waschanstalt: ein großes Bassin mit stetigem Ab- und Zufluß kalten und warmen Wassers zum Waschen; damit stehen in Verbindung ein genügend großer Raum zum Umkleiden, 2 Kleider-Spinden für jeden, Gelegenheit zum Trocknen der durchschweißten oder durchnässten Kleider.

Wenn vorhin von deutschen Kohlengruben die Rede war, so habe ich dieses nicht allein im Gegensatz zu hiesigen Verhältnissen gemeint, sondern auch zum Unterschied von den im Kreise Bochum von Engländern betriebenen Gruben. Es gab deren 3, Shamrock, Sibernia und Erin. Diese machten aber nicht nur hierin eine unrühmliche Ausnahme; auch für die bergpolizeiliche Vorschrift zur Anbringung von Fangvorrichtungen bei der Seilfahrt genügten sie nicht; mußten aber dafür für jeden Arbeiter unter Tag 5000 Dollars Bürgschaft bei der Regierung hinterlegen. Wegen der Bauart der Schächte — eiserne Tubings mit überaus leichter Holzzimmerung, oder, wie auf Erin, ganz ohne irgend ein Stück Holz im Schacht — wäre solche auch zwecklos gewesen. Die Leitung der Förderkörbe auf letzterem Schachte geschah durch 2 oben und unten befestigte, stramm gespannte Drahtseile.

Genannte Gruben gingen in den 70er Jahren in deutsche Hände über und damit zog auch zugleich die deutsche Gemüthlichkeit dort ein. W. B.

## Ein- und Ausblicke.

Die Gegner der Arbeitergewerkschaften wissen immer wieder von deren Schattenseiten zu erzählen; wie wenige wissen dagegen, daß jene eine erzieherische Thätigkeit in Arbeiterkreisen ausüben, deren Bedeutung nicht verkannt werden sollte. Gerne macht man gerade auf katholischer Seite auf die sittlichen Gefahren aufmerksam, die der Streik im Gefolge habe — die sittlichen Gefahren der Ueberarbeitung erinnern wir uns nicht so oft erwähnt gefunden zu haben —; auch daß die Arbeiterverbände selbst mehr und mehr bestrebt sind, die Manneszucht und die Ordnung in den Reihen der organisierten Massen, soweit es ihnen möglich ist, zu fördern und aufrecht zu erhalten, überieht man meistens. Bedenkt man, daß die Arbeitermassen ganz auf sich selbst angewiesen, gegen die öffentliche Meinung, gegen den Geist der aufgelösten Gesellschaft, sich durchringen mußten, auch zur Klarheit über ihre Pflichten, so wird man nicht umhin können zugestehen, daß die moderne Arbeiterbewegung auch erzieherisch schon recht Bedeutendes geleistet hat. Wenn es weniger ist, als manche glauben erwarten zu müssen, so können die Führer dieser Bewegung dagegen behaupten: weder die wirtschaftliche Lage noch die Bildung und der Charakter der unorganisierten Massen, die eure Kultur geschaffen, waren derart, daß man sie, angesichts des Widerstandes der Gesellschaft, hätte in wenigen Jahren vollends emanzipieren können. D. h. man sollte nicht allzu kühn die Arbeitermassen „ihrer Sünden“ anklagen; diese dürfen darauf erwidern: Ihr wart lange die Herren, die Führer, die Leiter unseres Geschicks! Was habt ihr aus uns gemacht?

In Preußen soll nun auch die Pflichtfortbildungsschule eingeführt werden. Durch einen jüngst von der preussischen Regierung eingebrachten Gesetzesentwurf wird jede Gemeinde von über 10,000 Einwohnern veranlaßt, eine Fortbil-



dungsschule zu errichten. Zum Besuche sind alle innerhalb der betreffenden Gemeinde in öffentlichen oder privaten Diensten beschäftigten männlichen Personen unter 18 Jahren drei Jahre lang verpflichtet.

Wie begründet man nun diese Forderung? Da heißt es: „Nur in seltenen Fällen ist heute der Lehrherr in der Lage, den Lehrling in dem theoretischen Wissen und Können... zu unterweisen, dessen er für sein späteres Fortkommen bedarf... Die planmäßige, den Anforderungen des heutigen wirtschaftlichen Lebens entsprechende Weiterbildung der Jugend durch die Fortbildungsschule dient aber nicht bloß der wirtschaftlichen Erstarkung unseres Volkes; je mehr sich die persönlichen Beziehungen des Lehrherrs und jugendlichen Arbeiters zum Lehrherrs und Arbeitgeber lockern, je mehr, namentlich in großstädtischen Verhältnissen, der Einfluß der Familie und des Elternhauses schwindet und fremde, oft verderbliche Einwirkungen an die Stelle treten, um so dringlicher macht sich das Bedürfnis geltend, durch die Fortbildungsschule die Erziehung des heranwachsenden Geschlechts zu tüchtigen Menschen und Staatsbürgern zu fördern.“

Was davon zu halten, erhellt aus der Thatsache, daß auch Heinrich Pesch, S. J., (im Lehrbuch der National-Ökonomie) im Wesentlichen denselben Standpunkt einnimmt: „Allgemeine obligatorische Ein- und Durchführung der Fortbildung (aber ohne Zwangsschule).“ „Für die sogenannten gelehrten Berufe, schreibt Pesch, „ist die allgemeine und gewerbliche Fortbildung unzweifelhaftes Bedürfnis. Aber auch die Bildung der gewerblichen Arbeiter stiftet den größten Nutzen, befähigt die Arbeiter zu guten Leistungen, was sowohl ihnen selbst, im Hinblick auf höhere Löhnung, als dem vaterländischen Gewerbe, für seine Produktions-erfolge und speziell für den Wettbewerb auf dem Weltmarkte, zum Vortheile gereichen wird.“ — Selbst die Landjugend, sagt Pesch, „muß heute mit der Buchführung, Korrespondenz, dem modernen Geschäftsleben, seinem Geld- und Warenverkehr usw. genügend vertraut gemacht werden.“

Die Fortbildungsschule, und zwar die allgemeine obligatorische, gehört zu den wünschenswerthen Forderungen. Freilich darf man nicht vergessen mit Pesch hinzuzufügen: „Soll jedoch die gewaltige neue Kulturaufgabe der Jugendfürsorge in wahrhaft segensreicher Weise gelöst werden, dann bedarf es auch in der Fortbildungsschule selbst der erzieherischen Wirksamkeit jener religiösen Mächte und Mittel, die an erster Stelle berufen und befähigt sind, den Jugendlichen durch die an Stürmen und Krisen reichen Jahre glücklich hindurchzuführen, ihn zu einem nützlichen und tüchtigen Glied der Gesellschaft und des Staates heranzubilden.“

In der von Dr. Anton Rebach herausgegebenen Sozialen Revue faßt Dr. Martin St. Léon, Paris, das Programm der Katholischen-Sozialen in Frankreich in folgende Punkte zusammen:

1. Berufliche Organisation der Arbeit nach dem Grundsatz: Freie Organisation in der jeweiligen Berufsorganisation. Schaffung von Schiedsgerichten, deren Mitglieder von den Angestellten und Lohnarbeitern gewählt werden, um Arbeitskonflikten auf schiedsgerichtlichem Wege zu schlichten und die Arbeitsordnungen auszuarbeiten.

2. Gerechter Lohn für den Arbeiter; auf jeden ein Minimum, das ihm zu leben und seine Familie ernähren ermöglicht. (Also die Living Wage und Dr. Ryan).

3. Gesetzlicher Schutz für den Arbeiter, der den rechten Lohn nicht erhalten kann. Beschränkung Arbeitszeit für Frauen und Kinder in industriellen Betrieben. Das französische Gesetz sagt diesen Stheilweise schon zu; doch müssen die Bestimmungen gänzt werden.

4. Regelung der Heimarbeit, um dem Sweatshop System wirksam entgegenzutreten.

5. Unauflösbarkeit der Ehe; keine Ehescheidung.

6. Krieg dem Alkoholismus, der Unsitlichkeit.

Im allgemeinen decken sich diese Forderungen mit jenen, die der Central-Verein im Laufe der letzten Jahre öfters aufgestellt hat. Wären die Katholiken Frankreichs nicht so uneinig, so würde ihnen die Ausführung eines Programms weit weniger Schwierigkeiten bereiten, als den amerikanischen Katholiken z. B. Durchsetzen ähnlicher Forderungen in unsrem Lande. In Frankreich wäre die „minimum-wage“ nur ein Kampf zu erkämpfen; hier muß der Kampf um die Einführung eines solchen Gesetzes in jedem einzelnen Staate wiederholt werden. Das ist eine Schwierigkeit, mit der auch die reichsdeutschen Katholiken nicht zu rechnen haben. Der eine Reichstag entscheidet über die Einführung der Unfallversicherung und zwar entgeltlich; unserem Lande müssen ebensovielse Regierungen davon gewonnen werden wie es Staaten in der Union gethan und dann mag noch ein veralteten Anschauungen bedingendes Gericht die Arbeit von Jahren zu nichte machen durch die Entscheidung: Das betr. Gesetz verstößt gegen die Verfassung!

Andererseits sind wir freilich so glücklich, keine katholische Gegenstörung zu besitzen, wenigstens keine organisierte, die das verwirrt, was die „katholische Sozialreform“ fordert. In Frankreich aber giebt es „Katholisch-Konservative“ — im Gegensatz zu den Katholisch-Sozialen — die Gegner einer Gesetzgebung zum Schutz der Arbeiter sind und nur eintreten für freie Organisation ohne jede staatliche Intervention.

Der Mitgliedsstand des Volksvereins für das katholische Deutschland weist für das letzte Geschäftsjahr dieser Organisation einen Rückgang auf. Der Zuwachs an neuen Mitgliedern betrug 174; eingebüßt wurden 25,155 Mitglieder, bleibt ein Minus von 9981! In Süddeutschland, wo der Volksvereins-Organisation bisher nicht so sehr verbreitet war wie in Norddeutschland, hat die Mitgliedschaft zugenommen; in seinem eigentlichen Standquartier, dem rheinisch-westphälischen Industriegebiet, der Volksverein nur wenig neue Mitglieder gewonnen während ihm viele alte verloren gingen. So nahm der Gewerkschaftsverband in den Regierungsbezirken Düsseldorf, Arnberg und Münster um etwa 12,000 Exemplare ab. Die sozialdemokratische Presse jubelt nun, infolge ihrer Agitation „bröckele es recht wacker vom schwarzen Granit loß“; in Volksvereinskreisen will man nicht zugeben. Man glaubt die Ursache dieser Erscheinung in der Art der örtlichen Geschäftsführung suchen zu sollen. Es bestehen aber doch wohl noch andere Gründe, aus denen sich die besprochene Erscheinung klären läßt.



# Central-Blatt & Social Justice

erint monatlich als offizielles Organ des D. R. A. Central-Vereins  
und der Central-Stelle.

Man adressiere die „Central-Stelle,“  
18 South Sixth Street, St. Louis, Mo.

Alle Geldsendungen sollten vermittelt Money Orders, oder Drafts  
gehen. Man sende keine Checks, ausgenommen man schickt 10 Cts.  
Kollektionsgebühr.

Briefe, Geldsendungen, Korrespondenzen, Mittheilungen u. s. w.  
sind zu adressiren an die „Central-Stelle.“

## Becoming Conscious of the Social Question.

Some fourteen years ago a well-known American prelate, writing in the *Catholic World*, in an article entitled "America as Seen from Abroad," maintained that we had no Social Question in the United States. One could understand, he wrote, why people in Europe should devote so much attention to social study, since there old and new principles and ideas were constantly conflicting, principally because of the vast mass of tradition and inherited institutions which were created in the past and remained as survivors of a time different from their own. Like Goethe, the writer held that America was particularly blessed in not having any ruined ancient castles," but lived in the present only and had not to contend with the past. As a consequence, things adapt themselves automatically to us, or, as the Prelate writes: "In America things shape themselves naturally, as circumstances dictate. Our action is usually not directed by scientific rules, but by the plain pointing of emergent facts."

The sum and substance of the article quoted from the *Catholic World* is: We have no Social Question. Whether the writer was mistaken or not is not the question. The fact remains that the vast majority of Catholics in this country were—and many are to this day—of the same opinion as the Prelate referred to, and were satisfied to remain so. The secular press, a large portion of the Catholic press, and many Catholic writers took the same position, if, indeed, they ever seriously considered social conditions in this country. But since that time a decided change has taken place. No more startling contrast can be imagined than the utterance quoted and the corrections expressed by Msgr. William J. White, supervisor of Catholic Charities of Brooklyn, in a lecture held before the First National Conference of Catholic Charities at Washington (1910), or the article "Programme of Social Reform by Legislation," from the pen of Dr. John A. Ryan, of St. Paul, or the latter's "A Living Wage." Things have come to such a pass that we can no longer ignore or deny the existence of the social question, but have begun to seek relief. Msgr. White, after reviewing conditions as he finds them, says: "The first need, therefore, is study; our second is action." The movement for social reform inaugurated by the Central-Verein is prompted by the conviction that conditions have become so grave that we Catholics can no longer remain indifferent. The Social Question has become an actual issue in this country as well as in Europe.

A mass of cumulative evidence to corroborate this statement—if it wanted additional proof—can be gathered from the press, from periodicals, and from the field of new publications generally. It is no vain statement that periodicals follow the trend of the times, and that, if we find evidence in them sufficient to prove that a certain question appears of paramount importance to them, that question has already left its mark on many thousands of our people. As a general rule, our periodicals and books are behind-hand. If, then, they continue to treat of any specific question of more than local import, we may rest assured they are reflecting the thought of the times and a movement which has seized upon a large portion of the 90,000,000 people living in the United States.

A cursory glance over some of our better known publications will show what prominence they give to questions of social reform. Let us refer to a few recent issues of the magazines to see how these questions run like the silken threads in all our paper currency through the entire field of magazine publications. To begin with *Hampton's Magazine*, we find in the March issue an article bearing upon this topic: "A Tragedy-Farce in Strikes," by Fred Palmer; and in the April issue the following: "In the Slum," by Hy. Oyer; "Parcels Post and Retailer," by F. Rider; "Setting the Criminal Right," by F. M. White; "Half-Time at School and Half-Time at Work," by F. P. Stockbridge; "The Women Did It—In Colorado," by Rheta Child Dorr.

In *Pearson's Magazine* for April appear the articles: "How Men Grow Rich Without Work," and "How Coal Owners Sacrifice Free Coal Workers," the latter by B. Melton. In the *Catholic University Bulletin* (April) there are articles and paragraphs on "The Economic Aspects of Monasticism," by P. J. Healy; "Wages and the Right to a Livelihood," by Lucien Brocard, translated from the French by Rev. P. Perigord; "The Economic Significance of Socialism" (under "Miscellaneous"). The *Catholic Fortnightly Review* devotes some space in almost every issue to social topics, the Mid-May number containing an article on "The Principles of Catholic Social Action," and another, the latter, by Albert Muntz, S. J., on "Catholic Social Work in England and at Home." *Everybody's Magazine* for April has an article on "The Passing of the Idle Rich," by F. T. Martin. *McClure's* (April) brought articles on "The New York Cloak Makers' Strike," by Ed Wyatt, and "The Newark Factory Fire." The *Review of Reviews* (April) has a treatise on "The Vital Question of School Lunches," by May Jos. Mayer; the *Metropolitan* (April), one on "The Consumer's Dollar."

The *World To-day* has articles of a social nature in each issue. In a recent issue no less than three such treatises appeared: "Brightening the Life of the Toiler," by E. A. Halsey; "Care for the Southern Mill Toiler," by S. D. Watkins, and an editorial on "Safeguarding Fraternal Insurance." *La Follette's Weekly Magazine* also devotes some space—frequently a great deal of space—to phases of the social question. *Scribner's Magazine* recently had



an article on "Workingmen's Compensation in Europe." The question of compensation is frequently dealt with in those magazines—weeklies and monthlies—which flood the mails and reach countless subscribers.

One of the most noteworthy facts in connection with this topic is the attitude of the *Outlook*, a dignified weekly, which has gained in prestige and authoritative position through the acquisition of Mr. Theodore Roosevelt as associate editor, towards the Social Question. The former President himself treats social problems in a clear and positive manner, as may be seen from his recent article (May 13) on "Workmen's Compensation," or another on "Race Decadence," some few weeks previous. In the issue of April 1 of the *Outlook*, E. H. Abbott had an article on "Socialism," and in the same issue appeared an editorial on "The Industrial War." The issue of May 13, in addition to Mr. Roosevelt's article, brought one on "The Cost of Disease," by the well-known Dr. Earl Mayo; another on "The Home Life of Working Girls," by Mrs. Newell Dwight-Hillis, and still another (one of a series) by Booker T. Washington: "Life and Labor on the Continent." The issue dated May 20 presents articles on "The Strike at Grand Rapids," and "The Story of the Consumers' League," by Florence Sanville.

This testimony could be amplified by a systematic survey of all the magazines. The list given was compiled by magazines picked up almost at random. It will be noticed that no publication has been quoted which devotes itself absolutely or even in a particular manner to the field of social endeavor. Publications devoted exclusively to this field—e. g., *Survey*—have not been referred to in any instance. The periodicals quoted from represent the usual type of such popular publications.

The book market will also furnish evidence of the growth of the social question in this country and the fact that more attention is being paid it day by day. Reference to a single issue of the *New York Evening Post* (Book Section, Saturday, April 15, 1911) will illustrate this fact very clearly. In this one issue we find the following books on social topics advertised: "The Solution of the Child Labor Problem," by Scott Nearing, Ph. D. (Moffat, Yard & Co., New York); "The Weavers," by Gerhart Hauptmann (B. W. Huebsch, New York); "State Socialism in New Zealand," by J. E. Le Rossignol and W. D. Stewart (T. Y. Crowell & Co., New York); "A Year in a Coal Mine," by Joseph Husband (Houghton Mifflin Co., New York); "The Income Tax," by Professor Edwin R. A. Seligman; "The Purchasing Power of Money," Prof. Irving Fisher; "The Social Basis of Religion," Prof. Simon N. Patten; "Social Adjustment," Dr. Scott Nearing; "The Country Life Movement," Prof. L. H. Bailey; "Rural Hygiene," Prof. H. N. Ogden (the last six books published by The Macmillan Co., New York). In summing up this evidence it should be borne in mind that many of the important publishers had no advertisement in the issue of the *Evening Post* quoted from.

The logical reference we must draw from this evidence is that the people of the United States, the

reading public and the publishers, editors and writers have become convinced that we have a Social Question in this country, that conditions exist which we can no longer ignore. After all, the publication referred to remain in close touch with the great needs of the time, while the daily press is frequently engrossed with questions of a more ephemeral nature. The interest taken in social topics is the strongest proof of the necessity of Catholicism carrying on a propaganda for social reform. We can no longer gainsay the existence of these problems. It was the cognizance of this fact that led Leo XIII. once to write to the Bishop of Terracona: "I forbid the Catholic laity to be inactive;" that caused Pius X. to command all Catholics to take part in Catholic social action (Encycl. on Christ. Democracy); that finally prompts Msgr. White to conclude from a survey of conditions in America that "our first need, therefore, is study; our second, action." Msgr. White and Dr. Ryan have this country specifically in mind in their work in the social field. And the testimony of the press in general and of the book market goes to strengthen the position.

A. B.

—0—

## Mr. Brand Whitlock on the Enforcement of Law in Cities.

### I.

On July 16, last year, there appeared an article with the above title in the *Saturday Evening Post*. This article was—although the *Saturday Evening Post* gave no indication of it—an abbreviated reprint of an answer from Mr. Brand Whitlock to a letter from the Representatives of the Federation of Protestant Churches in Toledo, Ohio. The representatives had requested Mayor Whitlock after his third election to the office of Mayor of Toledo, to enforce the law. His answer came many months after the letter had been received and was published in the daily papers, and at the same time in pamphlet form. The pamphlet was widely circulated and sent to all the leading universities in the country. Comments were elicited and printed. In its original form the answer interested chiefly the people of Toledo. One of their leading men when asked his opinion on the document of 20,000 words, answered: "I have not read it. Life is too short." The reprint in the *Saturday Evening Post*, which claims over a million of subscribers, has reached the people of the United States. For this reason a brief analysis of Mayor Whitlock's article will prove useful and offer a serious warning regarding our city government. In this analysis the original pamphlet has been very carefully compared with the reproduction in the *Saturday Evening Post*. Is it highly surprising that in the latter reprint no allusion whatsoever is made to the fact that this letter was occasioned by a specific request? Mr. Brand Whitlock is known as a novelist, and his name carries with some people considerable weight and influence. As expounder of philosophical views, especially on the philosophy underlying city government, his doctrine is dangerous, erroneous



gue and the prolific soil of undesirable and unchristian results.

In the abbreviated edition of the article in the *Saturday Evening Post* a characteristic paragraph of Emerson is quoted. To fill us with admiration for this quotation Mayor Whitlock offers to Emerson the high-sounding but hollow praise: "Emerson, who said everything worth saying or that will be worth saying for the next two hundred years." What has Emerson said on the enforcement of law? The law is only a memorandum. We are superstitious and esteem the statute somewhat; so much life it has in the character of living men is its force." This statement, containing a grain of truth covered in a heap of errors, takes the place of the first fourteen pages of the original pamphlet. All that follows is a reproduction of the original letter. Does Mr. Whitlock intend by his philosophy to influence all the city governments of the United States? It looks as if Mayor Whitlock would like to make propaganda for his philosophy.

Written in a masterly style, the reading of the document reminds you of the pleasant flow of a river on which you are drifting in a canoe, carried by a strong current. His noble soul is evidently reaching out for an ideal. With delicate modesty he refers to the fact that Mayor Jones and he himself have been re-elected whenever the issue of the enforcement of the law was raised. He points out that the Mayor's power is circumscribed according to the provisions of the Municipal Code, which says that "the Mayor shall be the chief conservator of the peace, shall carry out the laws and ordinances of the corporation and the city council and shall suppress disorder and keep the peace."

With fine sarcasm Mr. Whitlock insists that the law, when violated by the poor, is enforced; when violated by the rich it is not applied. He contrasts the grosser sins of the rich with the crimes of the poor unfortunate, who are prosecuted and punished. The new method of appraising property according to its earning power has wrought havoc among those who as proprietors have made money on and through the scarlet woman. The selfish and injurious scheming of legislators and their inspirers for a number of so-called laws, prohibiting actions which are in themselves indifferent or not bad, is severely castigated. To this class of enactments belong some minute regulations for the Puritan Sunday observance. The defeat of the privileged classes in demanding enforcement of such arbitrary laws is, as Mr. Whitlock claims, responsible for the fact that Toledo as a city of immorality has been slandered. Wise and effective means have been taken to suppress bad houses, immoral saloons, beer-rooms, chiefly by placing a policeman in uniform for several successive days in front of such places. Evils reported by the Federation of Protestant Churches had either been found exaggerated or they were promptly abated. The Mayor is not so bad as the complaints have made, but he is doing the best he can, especially since greater power is given him in the new Paine Code.

The most important feature of the letter is the new philosophy propounded by Mr. Whitlock. This new philosophy must be examined with a criti-

cal eye. This philosophy is at the same time best understood in the light of the demand made upon him to eliminate certain evils. Let us first mention these evils and the explanations offered by the Mayor. He is a strong believer in democracy and in the brotherhood of man. All are children of the same Father; all should try to serve humanity. There should be one and the same law for the rich and the poor, the same standard of morality for man and woman.

We notice that some serious misstatements and exaggerations have slipped into this ideal document. It is twice asserted with full force that all bad women resort to their infamous way of making a living, because they have to do so, not because they want to be in these places; "because all of us, that is, society, put them there." However much low wages and other circumstances may lead some women into these resorts, it is not true that *they have to be there*. Many enter into this business of their own determination. Since the presentment of the Grand Jury for the January term of the Court of the General Sessions in the County of New York, regarding the white slave traffic, has been published, it is evident that the law and the enforcement of the law can and must prevent and suppress a great deal, if not all, of this filthy business of the underworld. We repeat, many of these women are in this business of their choice and remain there in spite of better opportunities which are offered them. The officers of the people, as servants of the people, have a duty to perform, and if performed fearlessly, will earn the approval of the better element of the people. This becomes evident when one reads carefully the article of General Bingham, of New York, in *Hampton's Magazine*, November, 1910. We quote the following: "There is not enough depravity in human nature to keep alive a very large business of prostitution. The immorality of women and the brutishness of men has to be persuaded, coaxed and constantly stimulated in order to keep the social evil in its present state of prosperity."

Mr. Whitlock states that "nothing can be done with these unfortunate girls, but either drive them into the river or to death." To this bold assertion experience answers: Hundreds, nay thousands, have been rescued and been made decent members of society. Witness the work of the Sisters of the Good Shepherd in almost every large city of the globe.

We meet the bold statement that "prisons have been tried for thousands of years and are by all admitted to have failed and failed miserably; and to imagine that this condition can be cured by the brutalities of prisons is absurd." It is forgotten in this perfervid denunciation that not all prisons need of necessity be brutal or that they have always been brutal. From Mr. Whitlock's tirade would follow that all prisons must be abolished. And even so tender-hearted a man as B. Whitlock would not for a moment advise to open all prison doors and have the criminals flood the highways and cities.



The over-generous sympathy with the degenerate underdog is probably as reprehensible as the harsh judgment and treatment practised by those pessimists that know of no hope and betterment.

P. R.

—0—

## Protect the Workman.\*)

### II.

That the question of immigration presents a real problem, which is rapidly approaching a crisis, is evidenced by many circumstances, all of which point in the same direction—not the least of these being the act of Congress creating a commission to make an exhaustive investigation into the effects of immigration upon our National life. From public and private institutions of charity comes the ominous warning that the means at hand are insufficient to relieve the cry of distress; the bread line, that standing indictment against society which has been duplicated in other cities and in other sections of the city of New York, proclaims louder than words that something is radically wrong. Trade unions, ever jealous of their prestige and of the dignity and self-respect of their members, have given out millions of dollars to buy bread for those of their number who cannot find work to do. And all this time, during which able-bodied men anxious and willing to work are tramping the streets and the highways in idleness, hundreds of thousands of immigrants are pouring in upon us—some to make the struggle of the American worker more difficult to bear, and others to be recruited into that army of unemployed which threatens to become a permanent institution of our National life.

It is not sufficient to say that these are abnormal conditions, the result of a temporary industrial depression, or that the evils will vanish with the return of "good times." While there can be no doubt that a revival of industrial activity will relieve, in a measure, the strain of the situation, and perhaps the cry of want and the mutterings of discontent will be less frequently heard, nevertheless a cure will not be effected and the problem will remain unsolved. The world does not owe a living to an able-bodied man, but society does owe its workmen an opportunity to earn a living under fair and reasonable conditions. The first duty of a community is to give its own members the opportunity of being employed at decent wages; then, and not until then, its arms should be held wide open to welcome the less favored of every nation and of every clime.

The American wage-earner, be he native or immigrant, entertains no prejudice against his fellow from other lands; but, as self-preservation is the first law of nature, our workmen believe and contend that their labor should be protected against the competition of an induced immigration comprised largely of men whose standards and ideals are lower than our own. The demand for the exclusion of Asiatics, especially the Chinese and the Hindus, is based solely upon the fact that, as a race, their standard of living is extremely low and their assimilation by

Americans impossible. The American wage-earner is not an advocate of the principle of indiscriminate exclusion which finds favor in some quarters, and he is not likely to become an advocate of such a policy unless he is driven to this extreme as a matter of self-preservation. He fails, however, to see the consistency of a legislative protective policy which does not, at the same time that it protects industry, give equal protection to American labor. The products of our mills and factories are to be protected by a tariff on articles manufactured abroad, then, by the same token, labor should be protected against an unreasonable competition from a stimulated and excessive immigration.

And it is highly important to the peace and harmony of our population, whether it be native or alien, that discrimination against Americans should not be permitted. Every good citizen will view with regret and foreboding the publication of advertisements, such as the following, which appeared in the Pittsburg papers a few days ago:

"Men wanted. Tinnerns, catcherns, and helperns, to work in open shops. Syrians, Poles, and Roumanians preferred. Steady employment and good wages to men willing to work. Fare paid and no fees charged."

The suggestion that American labor is not wanted is likely to arouse a sentiment of hostility against the foreign workers whose labor is preferred by the companies responsible for advertisements of this character. Nothing but evil can come from discord and racial antagonisms. At the same time that the American workman recognizes the necessity of reasonable restrictions upon the admission of future immigrants, he realizes that his own welfare depends upon being able to work and to live in harmony and fellowship with those who have been admitted and are now a part of our industrial and social life.

There is perhaps no group in America so free from racial or religious prejudice as the working men. It is a matter of indifference to them whether an immigrant comes from Great Britain, Italy, or Russia; whether he be black, white, or yellow; whether he be Christian, Mohammedan, or Jew. The chief consideration is that, wherever he comes from, he shall be endowed with the capacity and imbued with the determination to improve his own status in life, and equally determined to preserve and promote the standard of life of the people among whom he expects to live. The wage-earners, as a whole, have no sympathy with that narrow spirit which would make a slogan of the cry "America for the Americans"; on the contrary, they recognize the immigrant as our fellow-worker; they believe that he has within him the elements of good citizenship, and that, given half a chance, he will make a good American; but a million aliens cannot be absorbed and converted into Americans each year; neither can profitable employment be found for a million newcomers each year, in addition to the natural increase in our own population.

That there is an inseparable relation between unemployment and immigration is demonstrated by the statistics which are available upon this

\*) See Editor's Note. May issue.



subject. There are, of course, no complete data showing the extent and effects of unemployment, but from the records of twenty-seven national and international trade unions it is found that during the year 1908 from 10 to 25 per cent of the members of various trades were enforced idleness for a period of one month or more. These twenty-seven unions are selected from the highly skilled trades, in which organization is most thorough and systematic. Their records show that an average of 32 per cent of the total membership was unemployed. If this ratio applied to other organizations, it would indicate that approximately 1,000,000 organized workmen were without employment during the past year. Assuming that unemployment affected the unskilled and unorganized wage-earners in the same proportion, it would mean that 2,500,000 wage-earners were unemployed; and while there has been a marked improvement in industrial conditions during the past few months, it will not be contended that unemployment is not still a serious problem, and the cause of great and general suffering. Indeed, it is perfectly safe to say that the unskilled and unorganized workmen suffered more from unemployment, both as to the proportion who were so unemployed and in actual physical and mental distress, because the organized workman, in most instances, had built up in normal times a fund upon which he could draw to tide him over his emergency; whereas the unskilled and unorganized workmen—many of whom are recently arrived immigrants—were forced to depend upon charity or upon the munificence of their friends to carry them over the industrial crisis. In connection with this subject, a significant feature of our immigration problem presents itself. Of the 113,038 aliens admitted in March, 1909, which figures are typical of all other periods in recent years, only 10,224 were skilled workmen, while 77,058 were unskilled laborers; the remaining 25,756 being women and children, professional men, and others having no definite occupation. In other words, these figures show that less than ten per cent of the aliens admitted in the month of March were equipped and trained to follow a given line of employment, whereas 77,058 were thrust upon us, in most cases so situated that they would be compelled to accept the first job, and at any wages, offered to them. It is true that many thousands of these laborers are classed as "farm hands," but it requires no exhaustive inquiry to discover that a farm hand from Continental Europe rarely seeks employment as a farm laborer in America. Farming in Europe and farming in America are two separate and distinct propositions; in this country farming is done with modern machinery, in Continental Europe the work is done by hand, and the European farm laborer is little better equipped to operate the machinery on an American farm than is a section hand to drive a locomotive. The facts are that the immigrant who was a farm laborer in his own country seeks employment in America in the unskilled trades. He becomes a mill hand, a factory worker, an excavator, a section hand, and in large numbers he becomes a mineworker. It is only

necessary to visit the mining districts of the Eastern and Central Western States, the mill towns, and the centers of the textile industry to find these erstwhile European farm laborers. They have been colonized, and because of the large numbers who are congregated together, the opportunity for or the possibility of their assimilation is greatly minimized. The temptation to establish and perpetuate the customs and standards of their own countries, instead of adopting the standards of our country, is so great that if the system of colonization continues it will take several generations to amalgamate these races and blend them into an American people. This condition is not best for them; neither is it good for us; it is simply the result of an unregulated immigration and an unwise distribution of aliens.

While wage-earners will undoubtedly indorse the principle laid down by the Commissioner of Immigration at the port of New York, the enforcement of that policy should not be discretionary with him. If we are going to regulate immigration at all, we should prescribe by law definite conditions, the application of which would result in securing only those immigrants whose standards and ideals compare favorably with our own. To that end wage-earners believe:

First: That, in addition to the restrictions imposed by the laws at present in force, the head tax of four dollars now collected should be increased to ten.

Second: That each immigrant, unless he be a political refugee, should bring with him not less than twenty-five dollars, in addition to the amount required to pay transportation to the point where he expects to find employment.

Third: That immigrants between the ages of 14 and 50 years should be able to read a section of the Constitution of the United States, either in our language, in their own language, or in the language of the country from which they come.

While the writer holds no commission that gives him authority to speak in the name of the American wage-earners, he believes that he interprets correctly in this article their general sentiment upon the subject of immigration.

JOHN MITCHELL.

—0—

### Warder's Review

#### The Decree on First Communion and the Question of Child Labor.

Social workers who take cognizance of the Papal Decree on First Communion of Children (*Quam Singulari*) are apt to look upon it as having a detrimental effect upon the regulation of child labor, setting aside as it does, in a measure at least, a barrier which in many cases kept children at school and out of the factories—the usual custom of receiving the first Holy Communion at the end of the parochial school course. Msgr. William J. White, supervisor of Catholic Charities, Brooklyn,



N. Y., allays these fears in an article appearing in the *Survey* of May 13.

"Any fears that may be aroused on this score are groundless," writes Msgr. White. "The new decree will not have this unfortunate effect. It will leave unhampered the labors of the men and women who are prominent in the work of child labor reform." The first Communion no longer marks the entrance of the child into the labor world, because its date is set so far ahead in the life of the child that it practically comes at the beginning of the child's school days and not at their close. Bye and bye the sacrament of Confirmation, or some special ceremony will come to mark the annual commencement, and will replace the former celebration. "Whatever substitute will be found to mark the close of the Catholic child's school days, the new decree will hardly have the effect of sending him into the world of industry at an earlier age than he ought to go. \* \* \* The question of the social bearing of the decree is a problem only in some communities, and \* \* \* the return to the ancient discipline of the Church will have none of the harmful social effects anticipated."

The Papal decree should have no bearing on the question of child labor, inasmuch as it does not advance the date of school commencement by a single day. In consequence it should not necessitate a more stringent application of the child labor laws, nor result in their transgression.

#### The Path of the Workman Who Has "Gone Dead."

In the May (1911) issue of *The Printing Trades Magazine* (St. Louis) Samuel Gompers points out in a clear and concise manner the path of the workman who has "gone dead," and contrasts the prospects of a member of a union in such straits with those of unorganized workmen, to "get on his feet again." For some reason or other, Gompers says, such a man may have lost his position, and has been unsuccessful in qualifying for a new position or unable to adapt himself to an entirely new line of work. If you succeed in gaining his confidence he may tell you "what's the matter with him. He was 'let out'"—Gompers goes on—"when 'the firm,' 'the company' or 'the boss'—where he worked when you knew him—introduced new machines, or re-organized, or increased the proportion of apprentices, or of younger men or women. For the first time in years he then found himself on the street. Past the age to qualify himself without much trouble for another occupation, handicapped by the lack of the adaptiveness of youth, bunched together with the others of his occupation 'laid off' for various reasons, he has since been living 'twixt hope and fear, searching for work. His days of enforced idleness have stretched into weeks, the weeks into months.

"What has happened to this man? He may try to think he is the same, as a human being and a workman, that he was when he fell out of his job. He is not. Far from it. He has gone backward and downward every day. He has lost in nerve, for he has seen how he is only one of the many down

and out. He has lost in the confidence he had in his knowledge of his trade, for in looking about him he has learned how methods have changed. He has lost in self-respect, for he feels every hour that men may speak of him as not having made good. He has lost flesh and even strength, for he has been economizing on his bodily sustenance. He has suffered every day in his pride; where once he moved him as a man it now merely stirs him to irritability."

The President of the American Federation of Labor very correctly adds that such a man, even if he gets another job, finds it exceedingly difficult to qualify for his new work.

#### Where Can You Find a Remedy for Such Conditions?

"It is a social truth," Mr. Gompers goes on, "that the first thing a man in such plight needs is a kind of medicine. If he can be placed in circumstances in which he can be set firmly on his feet again he may stand upright and do good work the rest of his days. A new suit of clothes, a little feeding up, a helping hand at the right moment at his work, a good-natured bluffing in response to his irritable moods, an acknowledgment by those about him that hard luck is waiting at any and every one's door, the nerve reaction that ensues upon good stiff work, and the re-establishment of the discipline of routine—with such medicine the worker who quailed in fear lest he might be relegated to the human scrap heap may become a man again. But if his chance hangs off too long, his fate is to 'lay down.' He is 'gone.'"

In view of such conditions the out-of-work fund and other forms of protection prove not only highly beneficial but absolutely necessary. But what is to become of the unorganized laborer, who has no such protection? "Fellow union men," Mr. Gompers asks, "as you have read these lines, have you not been reflecting, as have we, upon the fact that when your union was weak, or lacking in out-of-work or other funds, you saw a far greater proportion of men going down and out in the struggle than since your union has become strong? It has become helpful to its temporarily unfortunate members. But tell us, you men among the unorganized, where can you look for help in your trade when you lose your job, fall sick, go wandering in search of work or need insurance of any kind against the misfortunes which the wage workers of your occupation must face in common?"

Mr. Gompers' remarks have the authoritative ring which can be traced to the influence of actual experience. They are based upon facts—a vast voluminous mass of facts. They are interesting alike to the organized and the unorganized workman, and in a wider sense also to the student of social problems. They refer to a subject at once very important and exceedingly difficult of solution. The only feasible remedy for the evil referred to is organization—at least for the time being. And undoubtedly also for some time to come.



# Central - Vereins - Angelegenheiten.

## Beamten des D. R. K. Central - Vereins:

Präsident, John D. Dellers, 24 Mechanic Str., Newark, N. J.  
 Erster Vice-Präsident, Jos. S. Neiman, 1104 Penn Ave., Pittsburg, Pa.  
 Zweiter Vice-Präsident, Jos. J. Lambrecht, Newark, N. J.  
 Sekretär, Franz Döndorf, La Crosse, Wis.  
 Korresp. und Finanz-Sekretär, John D. Suenemann, Box 264, St. Paul, Minn.  
 Schatzmeister, Wm. Nauen, 227 W. North Ave., Chicago, Ill.  
 Gefälligkeits-Komitee: Rev. N. J. Gueltschaj, Newark, N. J.; F. Gieninghausen, New York; Rev. G. J. Brune, Alton, Ill., und Peter J. Bourischeit, Peoria, Ill.  
 Ehren-Präsidenten: Adolph Weber, Racine, Wis., und Nicolaus Gonner, Dubuque, Ia.  
 Alle den Central-Verein direkt angehende Aufschriften oder Geldsendungen sind zu richten an den Korrespondierenden und Finanz-Sekretär,  
 John D. Suenemann,  
 Box 264, St. Paul, Minn.

## Offizieller Aufruf und Einladung

— zur —

## Teilnahme an der 56. General-Versammlung

— des —

## D. R. K. Central-Vereins

— in —

Chicago, Ill., vom 10. bis 14. September 1911.

An alle Beamten und Mitglieder der Staatsverbände und Einzel - Vereine.

Beehrte Mitglieder!

Mit dem im Central - Verein eingebürgerten alten erwürdigten Vereinsgruß: Gelobt sei Jesus, Maria und Joseph! laden wir die Beamten und Mitglieder der Staatsverbände sowie der dem Central-Verein direkt angeschlossenen Vereine zur 56sten General-Versammlung unseres Vereinsbundes ein.

Chicago, die zweitgrößte Stadt der „Union“, ist die Feststadt und die dortigen deutschen Katholiken rechnen sich zur großen Ehre, die Festtheilnehmer von Nah und Fern in den Tagen des 10., 11., 12., 13. und 14. September 1911 beherbergen zu dürfen und werden alles aufbieten, der Versammlung gerecht zu werden und die einzelnen Besucher zu befriedigen. Die herzlichste Einladung der Lokal - Festbehörde wird Sie dessen noch besonders versichern.

24 Jahre sind verflossen, seit die letzte Versammlung des Central - Vereins in der „Handels - Metrople des Westens“ tagte. Vieles hat sich im Laufe dieser Zeit verändert und unser wackerer Central-Verein hat während dieser Zeit gewaltige Fortschritte gemacht. Damals waren 400 Vereine mit etwa 35,000 Mitgliedern vertreten, während zur nächsten Versammlung 200 Vereine mit nahezu 150,000 Mitgliedern ihre Repräsentanten senden werden. Die damalige Versammlung wurde ganz besonders als sehr wichtig erachtet, weil durch die Abhaltung der ersten allgemeinen deutsch - amerikanischen Katholiken - Versammlung die Stellung des Central - Vereins einen größeren Glanz und erhöhte Bedeutung gewinnen sollte.

Auch die diesjährige Versammlung wird eine sehr wichtige werden, da es sich darum handeln wird, unsere vor nur 2 Jahren ins Leben gerufene Centralstelle zu befestigen und zu sichern und Mittel und Wege zu finden, wie wir durch erfolgreiche Agitation zur Lösung der sozialen Frage beitragen und Männer heranbilden können, welche in Zukunft als Führer in dieser so wichtigen Bewegung verwendet werden können.

Wir ersuchen daher alle Staatsverbände, die volle, ihnen konstitutionell zukommende Zahl der Delegaten zu senden.

Ganz besonders ersuchen wir die verschiedenen den Staats - Verbänden angeschlossenen Vereine, sowie auch alle als Einzelvereine dem Central - Verein direkt angeschlossenen Vereine, von dem ihnen zustehenden Rechte (einen Delegaten für jeden Verein zu der General-Versammlung zu senden) allgemeinen Gebrauch zu machen und die besten und fähigsten Männer zur diesjährigen Versammlung zu schicken. Indem der praktische Erfolg unserer Vereinigung zum großen Theil auf zahlreicher Betheiligung an der General - Versammlung beruht, ist es eine Ehrenpflicht aller Vereine, möglichst viele Delegaten zur Versammlung in Chicago zu entsenden.

In der sicheren Erwartung einer zahlreichen Betheiligung an der nächsten General - Versammlung in Chicago, Ill., zeichnet achtungsvoll,

Im Auftrage des Präsidenten,

John D. Suenemann,

Korresp. und Finanz-Sekretär.

— 0 —

## Offiziell.

An die Sekretäre der den verschiedenen Staatsverbänden angeschlossenen Vereine:

Werthe Herren!

Sie werden hiermit benachrichtigt, daß dieses Jahr keine Berichts-Formulare von der Sekretärs-Office des Central-Vereins geschickt werden.

Die Sekretäre der Staatsverbände haben ihre eigenen Formulare bereits versandt und deshalb sollte die fällige Kopfsteuer nebst Bericht möglichst bald an die Sekretäre der Staatsverbände eingeschickt werden. Schickt der Lokalverein einen Delegaten zur Central-Vereins-Versammlung in Chicago, so ist dessen Name und Adresse auch dem Sekretär des Staatsverbandes mitzutheilen, damit derselbe in den Stand gesetzt wird, einen vollständigen Bericht vor dem 1. August 1911 an die Sekretärs-Office des Central-Vereins einsenden zu können.

## Einzel-Vereine.

Die dem Central-Verein als Einzel - Vereine direkt angeschlossenen Vereine werden im Laufe der nächsten Wochen Berichtsformulare zugeschickt bekommen, welche man sofort ausfüllen und nebst der Kopfsteuer von mindestens 5c per Mitglied an den Sekretär John D. Suenemann, 530 Globe Bldg., St. Paul, Minn., einsenden sollte.

Man möge nicht mit diesem Bericht und der Kopfsteuer warten bis zur letzten Minute, oder gar den Bericht erst durch den Delegaten in Chicago überreichen lassen, denn durch solche Nachlässigkeit wird gewöhnlich die ganze Versammlung im Abwickeln der Geschäfte zurück gehalten.

Die Namen der Beamten und Delegaten sowie deren Adresse möge man recht deutlich schreiben, damit Irrthümer vermieden werden können. Bei Einsendung der Kopfsteuer sende man keine Checks, sondern Money Orders oder Bank Drafts.

Achtungsvoll

John D. Suenemann,

Korresp. und Finanz-Sekretär,

530 Globe Bldg., St. Paul, Minn.



Im verf. Jahr reichten 7 neue Vereine Gesuche um Aufnahme in die Kath. Union von Missouri ein.

Die diesjährige Versammlung des Staatsverbandes Arkansas findet am 3. und 4. September in Little Rock statt.

Die 18. General-Versammlung des D. R.-K. Staatsverbandes Pennsylvania findet vom 9. bis 11. Juli in East Mauch Chunk statt.

Der Lokalverband New York veranstaltete am 1. Mai eine Benefiz-Vorstellung für das New Yorker Wochenblatt, „Catholic German-American.“

Wie aus New York gemeldet wird, ist Herr John B. Delfers, von Newark, N. J., Präsident des Central-Vereins, von Gouverneur Wilson von New Jersey zum Steuerkommissär von Hudson County ernannt worden.

Die 24. General-Versammlung des D. R.-K. Staatsverbandes von Connecticut wird heuer vom 3. bis 5. Juni zu New Haven abgehalten werden. Der Staatsverband wird eine Bonifatius-Feier mit der Tagung verbinden.

Der Staatsverband New York und mehrere örtliche Vereine haben durch Beschluß oder Depeschen ihrer durch den Tod des hochw. Dr. Anton Geiter von Buffalo verursachten Trauer Ausdruck gegeben. Dr. Geiter hatte sich um den Staatsverband besonders verdient gemacht und zählte zu den Mitgründern.

Eine ganze Anzahl d. i. Vereine aus allen Theilen des Landes treffen Vorkehrungen, das Fest des hl. Bonifatius dieses Jahr feierlich zu begehen. Ein Aufruf des Hrn. J. B. Delfers, Präf. des C.-B., dieses Fest des Apostels der Deutschen zu feiern, erschien im letzten Heft des C. B. & S. J. und in der deutschen kath. Presse des Landes.

Von beiden Häusern der Legislatur Pennsylvanias ist eine Vorlage gegen anstößige Schauspiele angenommen und vom Gouverneur unterzeichnet worden, so daß sie jetzt gesetzkraftig geworden ist. Bekanntlich hatten auch die d. i. Vereine des Staatsverbandes Pennsylvania den Vorlagen ihre thätkräftige Unterstützung geliehen, was in einer früheren Nummer dieses Blattes mitgetheilt wurde.

Die am 30. April zu Bridesburg, Pa., stattgefundene vierteljährliche Versammlung des Verbandes deutscher Katholiken von Philadelphia war sehr gut besucht. Hr. J. B. Delfers, Präf. des C.-B., und mehrere Abgeordnete der Staatsgesetzgebung sowie eine Anzahl Geistlicher hatten sich zu der Versammlung eingefunden. Das Agitations-Komitee forderte, daß in jedem Monat wenigstens eine Massenversammlung abgehalten werden solle und berichtete, daß Vorkehrungen dazu bereits getroffen worden seien. Am 23. April wurde eine solche Versammlung bereits abgehalten, wie auch an anderer Stelle dieses Blattes erwähnt. Weitere Versammlungen dieser Art wurden für den 14. und 28. Mai angesetzt. Dr. A. Goelber von New York sprach als Hauptredner über Selbsthilfe des amerikanischen Arbeiters.

Das Leo-Haus in New York hat seine Beziehungen zu Ellis Island einstweilen gelöst. „Nicht als ob die Einwanderungsbehörde dem Leo Haus verboten hätte, heißt es in einer der Presse übersandten Erklärung, „seine Vertreter nach Ellis Island zu schicken.“ Der Einwanderungs-Kommissär Williams hat jedoch vor einiger Zeit an alle Einwanderungs-Stationen solche Verordnungen betreffs deren Listensführung, wöchentlich Berichterstattung über Verbleib, Verdienst u. s. l. der Einwanderer erlassen, „deren Ausführung nicht allein lästig gewesen wäre, sondern dem Leo Haus auch weitere Kosten verursacht hätten.“ Andererseits fällt aber, so wird erklärt, die größte Einnahmequelle dem Leo Hause weg, da gemäß Bestimmung des Kommissärs, es Einwanderungs-Heimen untersagt ist, Schiffsbillette zu vermitteln. Das Leo-Haus fährt aber nach wie vor fort, sich in gewohnter Weise der Einwanderer anzunehmen.

—0—

### Das Ergebnis der Beamtenwahlen der jüngsten Staatsverbandsversammlungen.

#### Staatsverband Illinois.

Protector (ohne Wahl) — Hochw.ter Bischof Johannes Janßen, D. D., Belleville. Kommissarius — Hochw. F. Schifowski, St. Martinus, Chicago. Präsident — Aug. Rohrbacher, Chicago, per Affimation wiedergewählt. Erster Vize-Präsident — Dr. J. A. Bauer, Germantown, durch Affimation wiedergewählt. Zweiter Vize-Präsident — John A. Bebel, Belleville. Prot. und Corr.-Sekretär — Ch. Gramman, Abiston. Finanz-Sekretär — Jos. W. Drausch, Chicago. Schatzmeister — Christ Amrhein, Peoria. Gratifikations-Komitee — die Beamten und A. Friedrich, St. Salle; Ed. Berger, Chicago; W. Hellhate, Quincy.

Mit Ausnahme des Präsidenten und ersten Vize-Präsidenten waren alle Beamten statutengemäß (höchste Amtsdauer 2 Jahre) nicht wieder wählbar.

#### Staatsverband Indiana.

Henry Seyfried, Indianapolis, Präsident; Frank Liebertmann, Vincennes, 1. Vize-Präsident; John S. Heidle, Terre Haute, 2. Vize-Präsident; Joseph E. Doerr, Indianapolis, Sekretär; Geo. Diehl, Evansville, Schatzmeister.

#### Staatsverband Kansas.

Geistlicher Rathgeber, hochw. B. Geiman, von Spearville; Präsident, August Gaefele, Seneca; Vize-Präsident, Julius Fischer, Andale; Sekretär und Schatzmeister, S. Alfinsti, Leavenworth. Direktoren-Rath: W. Rimmel, S. Guin; Sul. Fischer, Andale; Gustav Peiz, Atchison.

#### Katholische Union von Missouri.

Protector: Hochw.ter Erzbischof J. J. Glennon, St. Louis. Kommissarius: Hochw.ter Generalvikar D. J. Hoog, St. Louis. Präsident: Georg Willmering, St. Louis (zum dritten Male). Erster Vize-Präsident: Chas. Eschbach, Kansas City. Zweiter Vize-Präsident: Ch. Weiler, Mayor von Ste. Genevieve. Dritter Vize-Präsident: Adolph Schneiderhahn, St. Louis. Prot. und corresp. Sekretär, A. Luig, 2224 E. 9. Str., St. Louis. Finanz-Sekretär: J. B. Schuermann, St. Louis. Schatzmeister: J. W. Droeg, Washington, Mo. Marschall: Theod. Sandmann, St. Louis. Fahnen-träger: A. Lohmeyer, Springfield.

—0—

### Liebesgaben für den hl. Vater.

St. Paul, 10. Mai 1911.  
 Früher berichtet ..... \$205.00  
 St. Bonifatius Verein, Oskatche, Okla. .... \$ 5.00  
 Kath. Kranken U. Verein „Kameradschaft“,  
 St. Leonard Gemeinde, Brooklyn, N. Y. .... 20.00  
 St. Joseph Männer Ver., Meire Grove,  
 Minn. .... 25.00 50.00

\$255.00

Achtungsvoll

John D. Fuenemann, Sekretär.



## Mittheilungen aus der Central-Stelle.

## Komitee für Soziale Propaganda:

Nic. Gonner, Dubuque, Ia., Vorsitz.  
 John B. Dellers, Newark, N. J.  
 Rev. W. W. Deet, Dubuque, Ia.  
 Rt. Rev. Joseph Socinigrath, Columbus, Ohio.  
 Rev. Theo. Gammele, Philadelphia, Pa.  
 Joseph Matt, St. Paul, Minn.  
 Joseph Frech, New York.  
 F. P. Kuntel, St. Louis, Mo.  
 Geschäftsführer der Central-Stelle, G. B. Offenbacher.  
 Die Geschäftsstelle der Centrale befindet sich zu St. Louis und alle Anfragen, Briefe, Geldsendungen u. s. w., für die Central-Stelle oder das Central-Blatt & Social Justice richtet man daher an  
 Central-Stelle des Central-Vereins,  
 18 E. Sixth St., St. Louis, Mo.

## Zwei soziale Studentkurse heuer.

## Spring Bank, Wis., und Fordham University, N. Y.

Den hohen Werth sozialer Studienkurse für eine Bewegung für Sozialreform erkennend, hat der Central-Verein seit dem Beginn seiner Propaganda solche Kurse auf's wärmste empfohlen. Die ersten Versuche, (1909 und 1910) eigene Kurse zu veranstalten, waren mit Erfolg gekrönt, und sicherlich wird die dort ausgebrachte Saat noch lange reichliche Frucht tragen. Die Central-Stelle hat, beginnend mit dem letztjährigen, in Spring Bank, Wis., abgehaltenen Kursus diese Einrichtung zu einer permanenten gemacht, und läßt heuer diesem einen Kursus zwei weitere folgen, die gleichzeitig stattfinden werden.

Um nach Kräften allen gerecht zu werden, sind bei der Veranstaltung der Osten wie der mittlere Westen berücksichtigt worden. Letztes Jahr waren Theilnehmer von Boston und Washington nach Spring Bank gekommen, und zweifelsohne hätte der Osten mehr Vertreter entsandt, wäre nicht die Entfernung so groß gewesen. Die heurigen Studienkurse werden im Western Catholic Chautauqua, Spring Bank, Wis., unweit Milwaukee (— die Theilnehmer waren letztes Jahr des Lobes voll über die Wahl dieses Ortes —) und in der von den Jesuiten geleiteten Fordham University in der Stadt New York abgehalten werden. Die Wahl der beiden Plätze darf im Voraus als eine glückliche bezeichnet werden, bieten sie doch beide Vortheile — günstige Lage, schöne Umgebung, gute Verbindung, ausgezeichnete Einrichtungen für Beherbergung und Beköstigung der Gäste usw. — die nicht zu verachten sind, wenngleich bei solchen Studienkursen das ideale Moment mehr Berücksichtigung fordern darf als das rein praktische.

Fähige Vortragende sind für beide Kurse gewonnen worden und die gewählten Themata wie der Ruf der Vortragenden lassen erwarten, daß sich die Kurse interessant und lehrreich gestalten werden. In Spring Bank wird Prof. Dr. O'Sara von der Katholischen Universität, Washington, D. C., über „Labor Legislation“ (einschließlich der Unfallentschädigungsgesetze) eine Serie von Vorträgen halten. Rev. Jos. Wenter von St. Louis hat sich das Thema gestellt: „Outlines of a Programm of Social Reconstruction“.

In Fordham werden die Vortragsferien von Rev. Dr. Carl Brühl, vom Salesianum zu St. Francis, Wis., und Rev. S. S. Fox von der Catholic University zu Washington, D. C., gehalten werden. Rev.

Brühl's Thema lautet: „Constructive Social Reform. — Meaning of Riches and inherent Limitations of Labor Legislation, Trades Unions and the Cooperative Principle“, während Rev. Fox über „Socialism“ reden wird. Außer den genannten werden für beide Kurse noch weitere Vortragende gewonnen werden. Sämtliche Redner sind Fachleute und werden Gediegenes bieten.

Beide Kurse werden in den Tagen vom Montag, den 31. Juli bis Freitag, den 4. August abgehalten werden. Die Kurse beginnen am Montag Morgen und schließen am Freitag Abend. Diese Einrichtung ermöglicht — neben anderen Vortheilen — Geistlichen den Besuch, die am Sonntag ihren Gemeinde-Pflichten nachkommen müssen. Auch Laien dürfte es leichter fallen, sich auf eine fortlaufende Woche frei zu machen als auf fünf Tage, über zwei Wochen vertheilt.

Es erübrigt nur noch, daß zahlreiche Theilnehmer sich zu den beiden Kursen anmelden und einfinden werden. Als ein Theil des Ferien-Aufenthalts könnte man sich kaum etwas Vortheilhafteres denken als den Besuch eines dieser Studienkurse. Geistliche wie Laien sollten versuchen, sich für die betreffende Woche frei zu machen. Vereine könnten Stipendien gewähren, um ein geeignetes Mitglied — oder mehrere — zu einem der Kurse zu entsenden. Die Kosten werden sich nicht allzu hoch stellen. Der Aufenthalt an irgend einem der beiden Plätze wird sich auf \$15 für die fünf Tage belaufen. Eingeschlossen ist Kost und Logis und die Kosten für die Veranstaltung des Kursus. Daneben kommen noch die Eisenbahnkosten — immerhin keine unerschwingliche Summe, weder für den Einzelnen noch für irgendeinen Verein, der mit dieser Summe ein gutes, segensbringendes Werk verrichten könnte. Gegenüber den gebotenen Vortheilen und der Belehrung, für die heute nichtkatholische Kreise die größten Opfer bringen, eine geringe Summe.

Diese beiden Kurse sollten zu wirklichen Erfolgen gestaltet werden. Was die Leitung und die Wahl der Vortragenden und Themata anbelangt, so kann darüber nur ein Urtheil gefällt werden. An unserem hochw. Klerus und der katholischen Laienwelt liegt es nun, das Uebrige zu thun — die Theilnehmer zu stellen!

— 0 —

Am 14. Juni wird zu Salem, S. D., ein Katholikentag stattfinden, auf dem die C.-St. vertreten sein wird.

Der Bericht über die gegen Schluß des vergangenen Monats abgehaltene Jahresversammlung des Staatsverbandes New York wird in dem nächsten Heft des C. B. & S. J. erscheinen.

Ein Geistlicher aus Connecticut, ein Herr aus St. Louis und eine Anzahl in Europa weilender Studenten sind bereits für den ersten Kursus für Amerikaner in M.-Gladbach angemeldet.

Das 2. Flugblatt der C.-St., Wider das „Treaten“, hat beispiellosen Anklang gefunden. Im vergangenen Monat mußte bereits ein weiteres Zehntausend Exemplare gedruckt werden.



Die von dem hochw. P. von Mischeberg, S. J., im letzten Winter zu Mankato, Minn., begonnene Serie sozialer Vorträge fand in der Gemeinde und über deren Grenzen hinaus reges Interesse. Ein Vortrag über Ehe und Familie schloß Mitte Mai die Vortragsreihe.

Auf Ersuchen der C.-St. des C.-B. hat auch die Central-Stelle des Volksvereins f. d. l. Deutschland eine Einladung zur Anwohnung des heurigen Kurses in M. Gladbach für Amerikaner an sämtliche in Europa weilenden amerikanischen Studenten gerichtet.

Der St. Georges Unt.-Ver. von Babasso, Minn., hat sich jenen Vereinen des Staatsverbandes Minnesota beigefügt, die aus freien Stücken den Beitrag zu Gunsten des C.-B. und der C.-St. auf 25 Cents erhöht haben, um so ein Scherflein beizutragen für das große Werk, das sich der C.-B. zur Aufgabe gestellt hat.

Die Kath. Union v. Mo. hat, wie an anderer Stelle dieses Heftes berichtet, einem in Rom weilenden Studenten der Erzdiözese St. Louis ein Stipendium bewilligt, daß ihm die Theilnahme am Kursus für Amerikaner in M. Gladbach ermöglichen wird. Mögen doch auch weitere Staatsverbände diesem Beispiele folgen!

Der 2. internationale Kongreß der kath. Sozialbewegung wurde Ende April zu Paris abgehalten. England, Holland, Spanien, die Schweiz, Italien, Portugal und Deutschland waren vertreten. Auch die Neue Welt hatte Delegaten gesandt: Mexiko, Argentinien, Chile und Peru. „Nicht vertreten aber war, wie es scheint, unser Land! Das ist recht charakteristisch!“ bemerkt dazu die „Amerika“.

Der Dist.-Verb. Cleveland hat seinem Vertrauensmann und Sekretär F. J. Granzier einen Gehilfen zugestellt, Hrn. A. M. E. Medinger. Herr Medinger wird die Kollektionen für das C. B. & S. J. einziehen, — eine nicht geringe Arbeit, — denn in Cleveland hat das C. B. & S. J. eine große Zahl Abonnenten. Hr. Medinger sandte uns bereits im verg. Monat das Abonnementsgeld von 26 Lesern des C. B. & S. J.

Auf Wunsch eines hochw. Herrn aus Zoma sandte die C.-St. im verg. Monat die Broschüre der C. S. G., „Social Work in Catholic Schools“ mit mehreren anderen Drucksachen, die auf die vom C.-B. unternommene soziale Propaganda aufmerksam machten, an die gesamte hochw. deutsche Geistlichkeit des Staates Zoma, sowie an sämtliche Pfarrschulen und Erziehungsanstalten. Das ist auch ein Mittel, und das ein praktisches, unsere Bewegung zu fördern.

Auf der unlängst abgehaltenen Versammlung des St. Margaretha-Vereins zu St. Cloud, Minn., wurden 16 Frauen und Jungfrauen in den Verein aufgenommen. Der Aufnahme folgte eine öffentliche Vereinsversammlung. Mehrere hochw. Benediktinerpatres wohnten der Vereinsfeier bei und hielten Ansprachen. Hr. Georg Stelzle sprach über die „Frauenfrage“, erklärte den Stand, den Beruf, die Erziehungspflichten und die Rechte der Frauen.

Der Dist.-Verb. für das westliche Kansas hi am 26. April in Angelus seine halbjährliche Versammlung ab. Ungefähr 125 Mitglieder und 8 geistliche Herren nahmen an derselben theil. Ansprachen wurden gehalten von Rev. G. Spoorenberg, Pfarrer des Versammlungsorts, C. Rinneberger, Präsident des Verbandes, Rev. P. Goeller, (Werth und Bedürfnis d. kath. Schule), Rev. P. Cyrillus, D. M. Cap. (Höhe Bildung) und Rev. Karl Weber. Der Name Pi wurde für den Dist.-Verb. angenommen.

Aus dem Staate New York hat die C. - E. drei Stipendien zu je \$50.00 erhalten, welche drei Studenten aus Diözesen des Staates zugewandt werden sollen, um ihnen die Anwohnung des Kurses in M. Gladbach für Amerikaner zu ermöglichen. Die Stipendien wurden von den Staatsverband, dem Lokalverband Brooklyn und dem Lokalverband New York gestiftet. Zwei weitere Herren im Staate New York haben, wie Herr Frey, Präsl. des Staatsverbandes, mittheilte, sich bereit erklärt, Stipendien zu stiften.

Der Männer-Verein von Richmond Minn. veranstaltete unlängst einen Vereinsabend, dem Delegaten sämtlicher Nachbargemeinden sich einfanden. Der hochw. P. Alfred, D. S. B., hielt eine längere Ansprache über das katholische Vereinswesen und betonte die Nothwendigkeit und Vortheile d. katholischen Vereine, in denen nicht die Unterstützung sondern die Pflege eines katholischen Lebens die Hauptsache sei. Der hochw. Pfarrer, P. Conrad, D. S. B. hielt ebenfalls eine Ansprache. 50 neue Mitglieder nahezu alle Jünglinge, wurden in den Verein aufgenommen.

Msggr. J. W. Shaw, Bischof von San Antonio, spricht in einem Antwortschreiben auf eine Einladung des Präsl. des Staatsverbandes Texas, Hr. Joseph Conrad, der Jahresversammlung des Verbandes anzuwohnen, seine Freude darüber aus, daß der Verband so ernstlich bemüht sei, die Interessen unseres hl. Glaubens zu fördern. „Ich hoffe zuversichtlich, heißt es in dem Schreiben, „daß Ihre Verhandlungen für die katholische Religion in Texas und Ihre Vereine im Besonderen viel Gutes erzielen. Ich wünsche, daß Ihr Verband zunehme an Stärke und Mitgliederzahl und sein gutes Werk fortsetze.“

Hr. Willibald Eibner, Sekretär d. Staatsverbandes Minnesota, theilt uns mit, daß sich mit der Exekutive des Verbandes in Verbindung gesetzt habe, um die Bewilligung eines Stipendiums zur Theilnahme am Kursus für Amerikaner in M. Gladbach für einen Studenten des Staates durchzusetzen, und daß man dem Vorschlag nicht abgeneigt sei. Der hochw. Vater Meier von Winona, für welche Diözese der junge Mann studiert, konnte den Kandidaten für das Stipendium bestens empfehlen. Sozialbedenkende und -handelnde Priester und Laien können durch Gewährung eben eines solchen Stipendiums für unsere Bewegung geschult und gewonnen werden.

Auf der am 7. Mai in Peru, Ill., abgehaltenen Versammlung des Dist.-Verb. von La Salle County Ill., behandelte der hochw. Abt Vinc. Huber, D. S. B. das Thema, „Die Stellung der Kirche zum geistigen und sozialen Leben“. Als zweiter Redner wurde Herr J. Girtten von Chicago vorgestellt, welcher über d.



Thema: „Die Central-Stelle“ sprach. Ferner wurden gehalten von Hrn. Aug. Rohrbacher, Präf. des Staatsverbandes über den Staatsverband, und Hrn. Wm. Rau von Chicago über den Central-Verband und zuletzt Hrn. Wm. Scanlan von Peru, Repräsentant des dortigen Distrikts in der Staatslegislatur, über die Stellung der Katholiken zu den anstößigen Schulgesetzen, welche in der Legislatur eingereicht worden waren.

Die Zahl der eingelaufenen Abonnements auf C. B. & S. J. vom Beginne dieses Vereinsjahres, Sept. 1910, bis zum 22. Mai 1911, hat schon die Zahl der sämtlichen im ganzen vorigen Vereinsjahr eingelaufenen Abonnements überschritten. Es liefen im letzten Vereinsjahr 3300 Abonnements; dagegen in den neun verfl. Monaten des laufenden Jahres 352. Fließen die Abonnementserneuerungen auch in den folgenden noch bis zu Schluß des Jahres übrigen Monaten ebenso schnell und unausgesetzt weiter, dann dürfte ein besserer Finanzbericht über das C. B. & S. dieses Jahr als im vorigen zu Stande kommen. Es ist daher wünschenswerth, daß jeder seine Abonnementserneuerung prompt einsendet und die Gewinnung neuer Abonnenten agitiert.

Der St. Franziskus- und der St. Michaels-Verein und der St. Bonifatius Zweig 720 C. R. of St. Louis in Philadelphia veranstalteten am 23. April eine Massen-Versammlung. Der hochw. P. Grein, C. S. C., erklärte in einer Ansprache, daß Vereinen ein wirksames Mittel gegen die Gefahren des Liberalismus und Sozialismus gegeben sei in dem häufigen gemeinsamen Empfang der Sakramente. Der hochw. Leo. Hammcke behandelte die Thätigkeit der Vereine und besonders des Staatsverbandes. Ein starker Stadtverband müßte den von der Brauer-Union jener Stadt übten Zwang zum Lesen des sozialistischen „Tageblatts“ aufheben können, ebensogut wie der Verband „Arbeiterwohl“ in St. Louis die Aufhebung unnöthiger Sonntagsarbeit durch Erlass einer städtischen Ordnung erreicht habe. Soziale Einrichtungen wie Fürsorge für Zuwanderer, Stellenvermittlungs-Bureaus u. v. w. wurden bekräftigt. Mehrere andere Herren, darunter Georg Kahold, Präf. des Stadtverbandes, traten als Redner auf.

Am 17. April (Ostermontag) wurde zu Charles-ville, Ark., die erste Versammlung des Dist.-Verb. für die südwestliche Arkansas abgehalten. Der hochw. St. Ignatius Conrad und mehrere hochw. Benedictinerväter theilhaftigten sich an der Versammlung und hielten gediegene Ansprachen. Rev. P. Pius Zwissig hielt einen Vortrag über die Central-Stelle. Er betonte, wie wichtig eine Central-Stelle zur Belehrung des Volkes sei, weil jetzt so große Anstrengungen gemacht werden die Religion und weltliche Ordnung zu untergraben durch falschen Sozialismus, durch Modernismus und Materialismus u. s. w. Er zeigte, daß schöne Früchte aus der Central-Stelle in Deutschland hervorgegangen sind, und wie unsere Central-Stelle nach deutschem Muster zu wirken suche, und bat um Schlüsse „dieses noble Werk zu unterstützen, indem wenigstens jeder das Central-Blatt halten möchte.“ Fr. W. Oberste, Präf. des Staatsverbandes, wohnte der Versammlung bei und erstattete Bericht über den Staatsverband. Herr J. C. Burkhard, Organisator

des Dist.-Verb., führte den Vorsitz. Schriften der C.-St. wurden vertheilt.

Dem Auftrufe des Hrn. Aug. Lohmeyer, Präf. des Dist.-Verb. III. der Kath. Union v. Mo., Folge leistend waren am 30. April zu Billings, Mo., zahlreiche Delegaten von Springfield, Pierce City, Verona und Billings zu der 1. Jahresversammlung des Verbandes trotz des sehr unfreundlichen Wetters erschienen. Der hochw. Benediktinerpater Zintan Geiser hielt die Festpredigt während des Festgottesdienstes. Hr. Georg Willmering, Präf. der Kath. Union v. Mo., war in der nachmittags abgehaltenen Sitzung des Verbandes der Hauptredner und sprach über das Thema: Die Nothwendigkeit von Dist.-Verb. Redner schilderte die schädlichen Wirkungen des Sozialismus, der Presse, der Bühne, der gottlosen Schulen, geheimen Gesellschaften, und erklärte in längerer Auseinandersetzung die Nothwendigkeit einer christlichen Erziehung und der kath. Presse. Das C. B. & S. J. wurde dem kath. Vereinsmanne als Wegweiser besonders empfohlen. Als nächster Redner trat der hochw. P. Andreas, O. S. B., auf, der die Würde des Arbeiterstandes behandelte. Andere Redner waren Hr. Geo. Korte und der hochw. Pfarrer Meßdorf.

Die vierteljährliche Versammlung des Central-Zll. Dist.-Verb., welche am 30. April in Springfield abgehalten wurde, erfreute sich eines zahlreichen Besuchs. Die umliegenden Städte und Ortschaften stellten ansehnliche Delegationen — aus Decatur allein kamen hundert katholische Männer auf einem Sonderzug der Elektrischen. Herr J. W. Freund, Vorsitzender des Legislatur-Komitees des Staats-Verbandes, hielt eine Rede, in der er u. a. die jungen Männer ermahnte einzutreten in die Fußstapfen ihrer Väter. Der Vereinsbund habe sich durch sein energisches und zielbewusstes Auftreten eine achtungsgebietende Stellung in den Gesezeshallen des Staates erworben; aber damit sei nicht alles gethan. Es seien dem Vereinsbund von der Central-Stelle höhere und edlere Ziele vorgesteckt, welche zu erreichen Aufgabe der heranwachsenden jungen Männer sein müsse. Die Hauptrede wurde von dem hochw. Vincenz Hartung von Sandoval, Zll., gehalten. Er sprach über die soziale Frage und geißelte die Bestrebungen der „Genossen“, die Krebschäden, welche am gesellschaftlichen Körper nagen, durch Niederreißen alles Bestehenden zu heilen, und wies darauf hin, daß das einzige Heilmittel in der Rückkehr zu Christo und der Kirche zu finden sei. Der hochw. Franziskanerpater Schloßer Buschföhler trat ein für höhere Schulung der Jünglinge und bedauerte, daß in dem Bestreben, den Töchtern höhere „Bildung“ angedeihen zu lassen, die Söhne manchmal vernachlässigt werden.

—0—

### Jahresversammlung der Kath. Garde von Amerika.

Die heurige Jahresversammlung der Kath. Garde von Amerika fand am 30. April und 1. Mai in Chicago statt. Dr. Peter Laß hielt in der Massenversammlung am Sonntag Nachmittag einen gediegenden Vortrag über das Thema: „Die Nothwendigkeit katholischer Vereinigungen.“ Rev. Aug. Evers sprach sodann über die Erhaltung der Jünglingsvereine; ihm folgte Herr Leo Jung mit einer Rede über „Zweck und Ziele der Kath. Garde“. Rev. A. Mittereder von Germantown, Ill., behandelte das Thema: „Der christliche Vereinsmann



und Sozialismus". Der hochw. P. Klein, C. S. R., Rektor der Gemeinde, in der die Versammlung stattfand, berührte nochmals das Problem der Jünglingsvereine und gab praktische Winke, wie katholische Vereine zur Lösung der sozialen Frage beitragen können.

Der zweite Tag der Versammlung war den Geschäftssitzungen gewidmet. In den Beschlüssen, die kurz gefaßt sind, wird u. a. das Central-Blatt & Social Justice bestens empfohlen. Der betreffende Passus lautet: Die Soziale Frage ist heute die brennendste Frage des gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und sittlichen Lebens. Wir empfehlen deshalb dringend das vom Central-Verein veröffentlichte Central-Blatt & Social Justice, welches bahnbrechend in dieser schwierigen Frage Belehrung und Aufschluß erteilt."

Die Konvention war gut besucht und nahm nach jeder Richtung hin einen erfolgreichen Verlauf.

#### C.-B. Embleme.



Embleme des Central-Vereins, wie nebenstehende Abbildung, können von der Central-Stelle bezogen werden. Die C.-St. hat bereits eine Anzahl Nachfragen nach diesen „buttons“ erhalten und ist nun bereit Bestellungen darauf entgegenzunehmen und prompt zu erledigen. Die Embleme werden in zwei Größen, beide echt Gold, in der C.-St. auf Lager gehalten werden. Für Preise dieser hübschen Abzeichen des C.-B. siehe man die Anzeige an anderer Stelle dieses Festes.

#### 4. Flugblatt: Schritt für Schritt.

Das 4. Flugblatt der C.-St., „Schritt für Schritt“ oder Nächste Aufgaben der Staatsverbände in der Sozialreform, wurde eigens zur Vertheilung auf den Versammlungen der Staatsverbände von Hrn. Nic. Gonner, Vorsitzender des Komitees des C.-B., für soziale Propaganda, einem Beschluß des Komitees entsprechend geschrieben. Das Flugblatt bietet Erwägungen und Winke für soziales Studium und soziale Kleinarbeit sowohl während der Tagungen der einzelnen Staatsverbände, als nach derselben. Es zeichnet die Wirkungsfreie der Faktoren, die bei der Lösung der sozialen Frage mitwirken müssen, nämlich Kirche, Staat, und die organisierten wie nichtorganisierten Massen selbst, (durch Selbsthilfe) und weist hin auf die zu wünschende Stellungnahme der Staatsverbände zur Arbeiter-, Mittelstands-, Farmer-, Frauen-, Wohnungs-, Alkohol-Frage und zur Caritas.

Das Flugblatt wurde auf den im verg. Monat stattgefundenen Gen.-Vers. der Staatsverbände vertheilt. Das Flugblatt wird auf Bestellung frei ausgeschickt werden.

#### Empfehlenswerthes Beispiel aus Texas.

Der Staatsverband Texas hat durch seinen Sekretär, Hrn. Bernh. Schwegmann, sämtliche Drucksachen der C.-St. sowie das Werk Rev. Platers, S. J., Catholic Social Work in Germany, den Sekretären aller dem Staatsverbande angeschlossenen Vereine von der C.-St. zusenden lassen. Die Herren Sekretäre, Beamten und Mitglieder der Vereine sollen auf diese Weise mit den Schriften usw. der C.-St. bekannt werden, sich schulen und in den Stand setzen, in intelligenter Weise für die Förderung der vom Staatsverb. und C.-B. begonnenen sozialen Propaganda mitzuwirken. Die Schriften der C.-St. befinden sich somit in den Biblio-

theken sämtlicher (35) Vereine des Staatsverbandes Texas.

Das Vorgehen des Staatsverbandes Texas zu man anderen Vereinen und Verbänden nur empfehlen. Die Schriften der C.-St. sollten in jeder Vereinsbibliothek eine Stelle finden. Sie werden zum Nachschlagen und im Studium der sozialen Frage so gute Dienste leisten. Ein altes Sprichwort sagt, „Appetit kommt mit dem Essen“ und es ist sicher, Vereinsmänner sich leicht für soziale Lektüre gewinnen ließen, würde ihnen nur die Gelegenheit gegeben so zur Hand zu bekommen. Wegen die Schriften der C.-St. im Vereinslokale auf, dann können die Mitglieder auch leichter eine Auswahl der Schriften treffen, die sie für ihren eigenen Gebrauch oder zum Weitergeben an andere bestellen wollen.

Der Preis der Auswahl sämtlicher Schriften, englisch und deutsch, und Penny-Blätter der C.-St. nebst dem Werke, „Catholic Social Work in Germany“ ermäßigt auf \$1.00, portofrei.

#### Ermunternde Mitarbeit mit der Central-Stelle.

Wie sehr sich das Verständnis der deutschen Männer und Vereine für soziale Aufklärungsarbeit und Propaganda in den letzten Jahren entfaltet, erhellt deutlich aus einem Vergleich der monatlichen Quittungslisten für eingelaufene Gelder der Central-Blatt & Social Justice mit den Quittungslisten, welche in den Jahresberichten des freien Volksvereins für Amerika enthalten sind. Und Quittungsliste in dem diesmonatlichen Feste des C. & S. J. weist z. B. Einnahmen im Betrage \$656.53 auf für einen Monat, vom 22. April 22. Mai. Der Jahresbericht des alten Volksverbandes dagegen giebt an eingenommenen Geldern für ganzes Vereinsjahr, vom 30. Sept. 1903 15. Aug. 1904 die Summe von \$572.46 an. Im aufzufolgenden Jahr vom 15. Aug. 1904 bis 15. Aug. 1905 beliefen sich sämtliche Einnahmen nun aufgelösten Volksvereins auf \$464.67. Schon durchschnittlichen monatlichen Einnahmen der Central-Stelle übersteigen somit die sämtlichen jährlichen Einnahmen des früheren Volksvereins. Das recht ermutigendes Zeugnis des gesteigerten Danks und geistigen Vereines.

Ein hoffnungsfreudiger neuer Geist beginnt, der unsere Vereine zu beleben, der nicht umhin kann jenes zu verwirklichen, was der C.-B. im Sinn hat, als er die Schaffung einer Central-Stelle in die Welt leitete, — ein Sammelpunkt sozialer Bestrebungen, ein Wächter und Anreger zum sozialen Studium sozialer Aktion nach dem Muster der gleichnamigen Einrichtung des Volksvereins f. d. f. Deutschland, so vieles zum Ausbau der sozialen Thätigkeit Deutschlands beigetragen.

Zum Kursus für Amerikaner in M. Gladbach. Geistliche und Laien eingeladen, die selbst beizuwohnen.

Priestern und Laien, die in diesem Jahre Europareise machen und dem Katholikentag in München anwohnen werden, bietet sich eine außerordentliche Gelegenheit, den Volksverein f. d. f. Deutschland, dessen Central-Stelle aus der Nähe kennen zu lernen. Bekanntlich hat man an der Central-Stelle des Volksvereins f. d. f. Deutschland auf Ansuchen der Cen-



Welle des C.-B. sich bereit erklärt, während einer Woche Vorträge und praktische Uebungen eigens für Amerikaner zu veranstalten, sofort nach dem Katholikentage zu Mainz, das von M.-Gladbach nicht weit entfernt liegt. Der Katholikentag findet in den Tagen vom 6. bis 10. August statt. Die einzige Bedingung für den Kursus ist, daß sich eine genügende Anzahl Theilnehmer — etwa 15 oder 20 — zusammenfindet. Im Anschluß an die Vorträge kann eine Besichtigungsfahrt in das Industriegebiet von M.-Gladbach aus gemacht werden. Mit dem Kursus sind keine weiteren Unkosten als Kost und Logis verbunden. Anmeldungen nimmt die C.-St., St. Louis, Mo., entgegen, die auch weitere Auskunft zu ertheilen bereit ist.

### Raienergzitien in diesem Jahre.

Raien-Exerzitien werden auch heuer in verschiedenen Theilen des Landes veranstaltet werden. Das Programm der bisher vorbereiteten Exerzitien lautet:

Clayton, Mo. (St. Louis Co.), vom 10.—12. Juli, im Chaminade College der ehrw. Marienbrüder. Die Vorträge usw. werden in deutscher Sprache gehalten werden. Hochw. P. Engelen, S. J., wird die Exerzitien leiten. Auskünfte werden ertheilt und Anmeldungen entgegengenommen von den Mitgliedern des Komitees für geistliche Uebungen des Dist.-Verb. I. der Kath. Union v. Mo., den Herren Chas. Gerber und Theo. Jennemann, oder auch von der C.-St.

Prairie du Chien, Wis., vom 8.—10. Juli (deutsch) und 19.—21. August (englisch), im Sacred Heart College. Deutscher Exerzitienmeister, der hochw. Sommerhauser, S. J., von St. Louis, Mo. Anmeldungen sende man an: Rector, Sacred Heart College, Prairie du Chien, Wis. Wie verlautet, haben sich bereits 175 Theilnehmer gemeldet darunter etwa 100 aus Omaha.

St. Marys, Kans., 15.—17. Juli, 5.—7. August und 19.—21. August. Die Uebungen werden vom hochw. Ad. Rühlmann, S. J., gegeben werden.

Brooklyn, Ohio (nahe bei Cleveland), 6.—8. Juli (Rev. B. Bettelmann, S. J.), 27.—30. Juli und 3.—6. August (P. Gackert, S. J.)

Raienergzitien wurden in den Beschlüssen des C.-B. wiederholt aufs wärmste empfohlen. Auch einige Staatsverbände, z. B. die Kath. Union v. Mo. (auf der letzten Gen.-Vers. in St. Louis County) befürworteten geistliche Uebungen. Geistliche Uebungen sind für die Seele äußerst werthvoll. Zudem sind die sämtlichen Orte, in denen die „retreats“ gegeben werden, prächtvoll gelegen, so daß man sich kaum schönere Orte für einige Tage der Zurückgezogenheit vom Alltagsleben und Geschäft denken könnte.

Die soziale Bedeutung von Raienergzitien wird im Flugblatt der C.-St., wo über Mitwirkung der Kirche in der Lösung der sozialen Frage die Rede ist, so geschildert:

„Wo immer die Veranstaltung einer eigenen Mission, eines Tribunums oder einer Reihe von Predigten über „Die religiösen Grundlagen der sozialen Frage“, „Die Religionsfeindlichkeit des Sozialismus“, „Die Nothwendigkeit des Christenthums und christlicher Grundsätze zur Lösung der sozialen Frage“ etc., etc., bewirkt werden kann, sollte es geschehen. Damit ist ein Mittel gewonnen, den Boden für das Wachsen der sozialen Saat richtig zu beackern. Besonders wichtig

ist es, daß sämtliche Staatsverbände wie auch alle Sozialvereine des Central-Vereins dafür sorgen, daß möglichst viele Männer und Jünglinge sich an den Raienergzitien betheiligen, gemäß dem Wahlspruche, unter welchem diese geistlichen Uebungen vom Central-Verein im Interesse gründlicher Sozialreform gepflegt werden: „Die Reform der Seele ist die Seele jeder Reform!“

Die geistlichen Uebungen, welche bisher für die im Haushalt oder Gewerbe thätigen Frauen und Jungfrauen gehalten wurden, fanden solchen Anklang, daß manchmal Applikanten für Theilnahme an denselben zurückgewiesen werden mußten. Auch die „retreats“ für Männer — die jedenfalls wenigstens ebenso wichtig sind als jene für Frauen — sollten in diesem 2. Jahre, in dem der C.-B. sich um dieselben bemüht, eine zahlreiche Theilnehmerschaft finden.

### Die 19. Jahresversammlung der Kath. Union von Missouri.

Sozialreform war der Grundton, der durch die meisten Reden und Verhandlungen der heurigen Tagung der Kath. Union von Missouri lief. Die Versammlungen wurden vom 14. bis 16. Mai in der St. Andreas Gemeinde, (Rev. A. Mayer, Pfarrer), Hoffmeister Heights, St. Louis County, Mo., abgehalten. 272 Delegaten waren angemeldet. Zelebrant des feierlichen Pontifikalamtes am 1. Tage der Versammlung war der hochw. Bischof von Belleville, Ill., J. Janssen, dem als Erzpriester der hochw. Generalvikar D. J. S. Hoog von St. Louis zur Seite stand. Rev. G. Fußmann hielt die treffliche Festpredigt über den Text: „Das ist der Sieg, der die Welt besiegt, unser Glaube.“ Diese Konventionen, so führte der hochw. Herr aus, seien dafür da, um die Glaubenssieg erkämpfen zu helfen, um Zeugnis davon abzulegen. Dazu aber gehören Kampfesmuth und Klarheit über christliche Grundsätze und festes überzeugungsvolles Einstehen für dieselben. Den Reden und Beschlüssen, die gefaßt wurden, müsse die That folgen. Ein Kompromis gebe es nicht.

Der Katholikentag am Nachmittage wurde von einer Parade eröffnet, an der etwa 2000 Mann theilnahmen. Der erste Festredner in der darauffolgenden Katholiken-Versammlung war der hochw. Joseph Wenter (St. Louis), der bereits mehrere fähige Vorträge in St. Louis und auswärts über soziale Fragen gehalten und mehrere Artikel für das C. B. & S. J. geschrieben hat. Redner behandelte in eingehender trefflicher Weise das Thema: „Die Nothwendigkeit sozialer Schulung.“ Der D. R.-R. Central-Verein habe in seiner langen und ehrenvollen Geschichte den deutschen Katholiken dieses Landes so manche nutzbringende Anregung gegeben. In den letzten paar Jahrzehnten aber seien unserem Volk neue Aufgaben entstanden, deren Lösung es auf irgend eine Weise in Angriff nehmen muß. Es haben sich im öffentlichen Leben Schäden eingestellt, die beseitigt werden können und beseitigt werden müssen, oder wir laufen Gefahr, daß jene Elemente, die es auf Macht und Revolution abgesehen haben, immer mehr an Macht gewinnen. Es ist ein besonderes Verdienst des Central-Vereins, die Aufmerksamkeit der Katholiken unseres Landes auf diese Fragen gelenkt und die Führung in der Sozialreform übernommen zu haben. Redner erörterte sodann die Begriffe So-



ziale Frage, Sozialreform, schilderte das Werden der heutigen sozialen Lage, die Aufgaben der Sozialreform, und befürwortete Ständesorganisationen als ein Haupterfordernis der wirtschaftlichen Reform. Um aber ihre Interessen in gebührender Weise vertreten zu können, müßten die Gruppen, so die Bauern-Organisationen wie die Arbeiter-Vereinigungen, unterrichtet sein. Das sei das Nothwendigste. Als zweiter Redner sprach der bestbekannte Arbeiterführer und Verfasser der im Verlag der C.-St. erschienenen Broschüre No. 2, über das Thema: „The Duty of Catholic Workmen towards and in the Trade-Union.“

Am Abend des ersten Konventionstages hielt Hr. S. B. Offenbacher, Geschäftsführer der C.-St., einen durch 54 treffliche Lichtbilder illustrierten Vortrag über die Central-Stelle des Volksvereins f. d. f. Deutschland. Neben Bildern von hervorragenden Vorkämpfern der christlichen Sozialreform wurde der ganze Niesenbetrieb der größten sozialpolitischen Vereintigung der Welt dem Zuschauer und Zuhörer vorgeführt.

Die Geschäftsversammlungen zeitigten eine Reihe von interessanten Reden und Debatten, Anträgen und Beschlüssen, auf die einzugehen der Raum uns leider nicht gestattet. Das demnächst erscheinende Protokoll wird über diese ausführlich berichten. Neben den üblichen Beschlüssen über Stuhl Petri, Erziehung, Ehe, deutsche Sprache und Presse verdienen besonders jene über Laienexerziten, Organisation kath. Männer- und Arbeitervereine und Soziale Frage besondere Erwähnung und sorgfältige Beherzigung. Den Beschluß über Soziale Frage geben wir an anderer Stelle wieder. Ein Antrag des „Arbeiterwohl“ — das Arbeiterwohl reichte sehr wichtige Anträge ein — sieht die Veranstaltung „von besonderen kleinen Versammlungen der Vertrauensmänner bei jeder größeren Versammlung der Kath. Union v. Mo. und bei größeren Versammlungen der Dist.-Verb.“ vor. Einem der Erzdiozese St. Louis angehörenden Studenten in Rom wurde ein Stipendium von \$60.00 zur Anwohnung des Kurjus in M. Gladbach für Amerikaner bewilligt. Herr F. P. Kunkel, Leiter der C.-St., stattete Bericht ab über die Thätigkeit und das Wirken der C.-St. Die Ausführungen des Redners riefen allgemeine Anerkennung hervor. Das Amt eines 3. Vizepräsidenten wurde freiert, das jeweils einem Mitglied des Jünglingsverbandes zufallen soll.

Gemäß dem Bericht des Sekretärs, Ben Luig, besteht der Verband aus 124 Vereinen mit 12,136 Mitgliedern. St. Genevieve ist der nächste Versammlungsort.

##### 5. Jahresversammlung des D. R.-R. Staatsverbandes Kanjas.

Der D.R.-R. Staatsverband von Kanjas hielt seine 5. Jahres-Versammlung am 18. Mai zu Seneca, Kan., ab. Den Bemühungen des hochw. Hrn. Pfarrers P. Lawrence Theis, D. S. B., von Seneca ist es zu verdanken, daß die Versammlung sich eines recht günstigen und harmonischen Verlaufs erfreute. Herr Rudolph Krueger von St. Louis, Mo., überbrachte der Versammlung den offiziellen Gruß von der Kath. Union von Missouri, welche etliche Tage zuvor in St. Louis County in Sitzung war.

Die Verlesung der Delegatenliste bewies, daß alle Vereine (bis auf einen) vertreten waren. Der Bericht der Beamten zeigte, daß sich der Verband in einem blü-

henden Zustande befindet, und im stetigen Wachsthum begriffen ist. Der von dem geistlichen Rathgeber des Verbandes hochw. S. Spoorenberg von Angelus gegründete Distrikts-Verband besteht aus 7 Vereinen nämlich Angelus, St. Josephs Verein; die Vereine Park, St. Peters, Dresden, Seguin, Grinnell und der Angelus Jünglings-Verein; 2 weitere Vereine, der St. Josephs-Verein von Nazareth, Barton Co., und der St. Josephs-Verein von Wellfont, Ford Co., wurden zur Aufnahme angemeldet.

Auf Antrag des hochw'ten Mgr. Schmiedhauser wurden die Resolutionen der mittagenden Föderation kath. Vereine von Kanjas gutgeheißen und indossiert. Der Sekretär legte der Versammlung sämtliche Anträge, Zirkulare und Veröffentlichungen der Central-Stelle des Central-Vereins vor. Hr. Rudolph Krueger sprach über Ziele und Bestrebungen der C.-St. und des C.-B. Hr. August Gaesele wurde als Delegat zur Jahres-Versammlung des C.-B. gewählt. Die hochw. Geistlichen des Staates haben sich durch ihre Gegenwart und guten Rathschläge als herzliche Befürworter des Verbandes erwiesen.

##### 18. Jahresversammlung des St. Josephs Staatsverbandes von Indiana.

Die 18. Jahresversammlung des D. R.-R. Staatsverbandes von Indiana, welche vom 21. bis 23. Mai in Terre Haute stattfand, führte den Staatsverband von Indiana einen weiteren Schritt vorwärts auf dem vom C.-B. vorgezeichnetem Wege sozialer Arbeit. Von allen Theilen des Staates waren nicht nur Delegaten, sondern ganze Vereine erschienen, um Theil zu nehmen an der Eröffnungsfeier der Konvention, welche am Sonntag stattfand. Um 10 Uhr morgens gingen die Delegierten gemeinsam zum Hochamt, in dem Rektor Fr. A. Köll von Richmond, Ind., die Festpredigt hielt. Nachmittags um 3 Uhr nahm dann der großartige Festzug seinen Anfang.

Abends fand eine Massenversammlung statt. Herr M. J. Girtan von Chicago war der Hauptredner und wurde für die Versammlung von der C.-St. gewonnen. Das Thema lautete: „Soziale Probleme des Tages.“ Der Redner behandelte hauptsächlich die bestehenden Arbeiterverhältnisse. Rev. August Seiffert, C. P. B., Präsident des St. Josephs Kollegium von Kenilworth, Ind., hielt einen Vortrag über „Christliche Erziehung.“

In der am Montag abgehaltenen Geschäftsitzung wurde u. a. beschlossen, alljährlich den Bonifatiusfest zu begehen. Delegaten zur C.-B. Versammlung nächsten September in Chicago wurden erwählt. Es wurde beschlossen, die nächste Konvention am dritten Sonntag im Mai 1912 in Vincennes abzuhalten.

##### 19. Gen.-Verf. des D. R. Vereinsbundes von Illinois.

Der Staatsverband Illinois, einer der stärksten Verbände im C.-B., — er zählt 246 Vereine mit 20,649 Mitgliedern, — hielt vom 28. bis 30. Mai in Belleville seine heurige (19.) Jahresversammlung ab. Mehr als 200 Delegaten und 48 Priester nahmen an den Beratungen theil, die zum großen Theil unter dem Zeichen des C.-B. Programms für Sozialreform standen. An dem am Sonntag Nachmittag abgehaltenen Umzuge theilnahmen sich über 4000 Personen.

Der hochw'te Bischof der Diözese Belleville, M. Johannes Janssen, Protektor des Vereinsbundes, a-